

FRANKFURT

PROFESSORENTAGUNG



ZIEGEL
Ziegel Zentrum Süd e.V.

15./16. Juli

16



PROFESSORENTAGUNG



15./16. Juli

16

Tagungsort: Haus am Dom | Großer Saal
Domplatz 3 | 60311 Frankfurt am Main

MIT FRANKFURT EXKURSION

02 INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	03
Haus am Dom Jourdan & Müller Projektgruppe Frankfurt am Main	04
Tagungsprogramm vom 15.07.2016	05
Dipl.-Ing. Architekt Michael F. Guntersdorf DomRömer GmbH Frankfurt a.M Das neue Quartier - Wiederaufbau der Frankfurter Altstadt	06
Dipl.-Ing. Architekt Stefan Forster Stefan Forster Architekten Frankfurt a. M. Morphologie und Materialität im Wohnungsbau	10
Prof. Dip.-Ing. Michelle Howard constructconcept Berlin Putting it all together - Stacked House Berlin	14
Dr. Architekt Armin Pedevilla Pedevilla Architekten Bruneck Landschaft, Mensch, Architektur - Haus am Mühlbach	18
Prof. i.V. Dipl.-Ing. Armin Behles Behles & Jochimsen, Berlin Low Tech High Rise - Wohnhochhäuser für Berlin-Friedrichshain	22
Prof. Dipl.-Ing. Piero Bruno Bruno Fioretti Marquez Architekten Berlin Urbane Wohnquartiere	26
Main Nizza Köhler Architekten Frankfurt a. M.	32
Exkursionsprogramm vom 16.07.2016	33
Riederwald Siedlung C. Mäckler Architekten Frankfurt a. M.	34
Mertonviertel Karl Dudler Architekten Frankfurt am Main	36
Doppelgiebelhaus C. Mäckler Architekten Frankfurt a. M.	38
Städel Museum Sommer, Krahn, Jourdan & Müller, Schneider Schumacher	40
weitere sehenswerte Projekte	
Technisches Verwaltungsgebäude der Hoechst AG Peter Behrens	42
Main Plaza Kollhoff + Timmermann Architekten	42
Gymnasium mit Sporthalle in Riedberg Ackermann + Raff Architekten	43
Portikus C. Mäckler Architekten	44
Kunsthalle Schirn Bangert, Jansen, Scholz, Schultes	44
Dampfumformstation C. Mäckler Architekten	45
Großmarkthalle + EZB M. Elsässer, Coop Himmelblau Architekten	45
Westhafen	46
Teilnehmerliste	47
Impressum	48

VORWORT

DIPL.-ING. ARCHITEKTIN WALTRAUD VOGLER | GESCHÄFTSFÜHRERIN ZIEGEL ZENTRUM SÜD

Erstmals öffnet das Ziegel Zentrum Süd die jährliche Professoren-Tagung einem weiteren Kreis an Fachleuten. Die Vernetzung der Lehre mit Aktionen und Initiativen im Bereich bezahlbaren Mietwohnungsbaus soll durch diese Veranstaltung wirksam unterstützt werden. Alle verfügbaren Kräfte sind gefordert, um den Aufholbedarf im Wohnungsbau zu bewältigen, der durch die ungeheure Zuwanderung im Herbst 2015 brandaktuell wurde. Der ohnehin bereits seit einigen Jahren vernachlässigte Bau kostengünstig zu erstellender Wohnungen für mittlere und untere Einkommensschichten wurde innerhalb weniger Monate zum Top-Thema. Vorschläge aller Art, wie schnell, seriell oder modular möglichst viele Menschen nicht nur ein Dach über dem Kopf bekommen, sondern sie langfristig mit verschiedenen Bedürfnissen adäquat untergebracht werden können, sind seither täglich in allen Medien zu finden. Wohnen wird dieser Tage komplett neu gedacht! Viele temporäre Konzepte werden inzwischen - mit etwas Abstand zur Krise des letzten Winters - eher kritisch gesehen. Nachhaltige, langlebige und auch zukünftig energieeffiziente Lösungen sind deutlich vielversprechender. Ganzheitliche, flexibel nutzbare Konzepte sind gefragt! Hier bieten Massivbauten sehr gute Rahmenbedingungen mit ihren hochwertigen, robusten Gebäudehüllen mit einer Nutzungsdauer von weit mehr als 50 Jahren.

Das 'Haus am Dom' als Tagungsort 2016 ist nicht nur zentral gelegen, sondern ermöglicht von seiner Dachterrasse aus auch einen sehr guten Ausblick auf das direkt angrenzende DomRömer-Quartier mit seinen Neubauten und Rekonstruktionen, in deren jahrelange Entstehungsgeschichte Michael F. Guntersdorf als Architekt und Geschäftsführer der DomRömer GmbH in seinem Eröffnungsvortrag einen intensiven Einblick gewähren kann. Stefan Forster, einer der regional bekanntesten und auch weit über Frankfurt hinaus aktiven Architekten, legt in seinem Werkbericht Zeugnis darüber ab, wie städtisches Wohnen durch hochwertige Architektur unter Einsatz langlebiger Materialien, mit neutralen Grundrissen und sichtgeschützten Freiräumen geschaffen werden kann. Die aktuellen Herausforderungen des kostengünstigen Mietwohnungsbauens verlangen sicherlich eine Reduzierung mancher Standards. Allerdings erfordert nicht jede Nutzungsart im Wohnungsbau in allen Bereichen Barrierefreiheit. Nicht überall sind gleich viele Stellplätze notwendig und manche Nutzergruppen können auch mit knappen Individualflächen auskommen und gemeinschaftlich genutzte Raumangebote nutzen.

Michelle Howard, Professorin an der Akademie der Bildenden Künste in Wien, zeigt am innovativen und ungewöhnlichen 'Stapelhaus' in Berlin, wie zwei Wohneinheiten sich auf komplexe Weise über die gesamte Gebäudehöhe dieser individuell entworfenen Lückenbebauung verschränken. Zudem demonstriert sie wie ressourcenschonend ein experimentelles Gebäude entwickelt werden und dabei sehr kostengünstig und energieeffizient sein kann. Der Südtiroler Architekt Armin Pedevilla aus Bruneck spricht über das zeitlose Haus am Mühlbach, das sich als sinnlich-skulpturaler Monolith geschickt in die traditionelle Umgebung einpasst. Dieses kräftige, selbstbewusste Gebäude, das bereits viel Aufmerksamkeit erregt hat, zeigt, wie in bodenständiger Bauweise mit präzise ausgewählten Materialien hohe Qualität erreicht werden kann.

Als Vertretungsprofessor an der TU Darmstadt initiierte Armin Behles eine Studienarbeit, in der Eigenschaften und Ausdruckspotential des einschaligen Ziegelmauerwerks bei vertikaler Verdichtung in Form von Wohntürmen für ein konkretes Areal in Berlin-Friedrichshain untersucht wurden. Diese Initiative erregt deutschlandweit Interesse und wird in einer Serie von Ausstellungen gezeigt. Piero Bruno, Professor an der Hochschule München, referiert über hochwertige, urbane Wohnkonzepte, mit denen sich das Berliner Büro Bruno Fioretti Marquez intensiv beschäftigt, und zeigt gebaute Ergebnisse ihrer Arbeit in Berlin und Aschaffenburg.

Bei der Exkursion am nächsten Tag, die sich auf interessante Wohnprojekte konzentriert, führt Piero Bruno persönlich durch die Baustelle der Wohnanlage in Aschaffenburg, bei der momentan 90 Wohnungen in einem ersten Bauabschnitt entstehen. Der in Frankfurt lebende und arbeitende schweizer Architekt, Karl Dudler, begleitet die Exkursionsgruppe durch das Mertonviertel, wo er seit ca. 15 Jahren tätig ist. Seit einigen Jahren setzt er bei diesen hochwertigen Wohnanlagen auf monolithische Ziegelbauweise, da sich andere nicht bewährt haben. Von Michael Kaune, Deutsches Institut für Stadtbaukunst, erhalten wir Einblick in das Forschungsprojekt der TU Dortmund in der Riederwald-Siedlung, dessen verschiedene Entwicklungsstufen begutachtet werden können und besuchen in der Innenstadt das 6-geschossige Projekt 'Wohnen am Dom' mit seinem markanten Doppelgiebel.

04 HAUS AM DOM [T]

JOURDAN & MÜLLER | FRANKFURT AM MAIN | 2006

Domplatz 3 | 60311 Frankfurt am Main

www.hausamdom-frankfurt.de

Überlagert man den heutigen Stadtplan mit einem Plan aus den frühen 30er Jahren wird ersichtlich, wie sehr die Nachkriegsbebauung das ehemals mittelalterlich geprägte, städtische Gefüge aus Gassen, Plätzen und Bebauung verändert hat.

Durch den nach Westen vorgelagerten archäologischen Garten und den Bau der Schirn stellten die Nachkriegsplanungen den Dom in einen perspektivischen Raum und monumentalisierten ihn. Mittelalterliche Kathedralen waren hingegen als Teil eines stadträumlichen Gefüges aus kleinteiligen Wege- und Platzverbindungen nicht für eine Betrachtung über perspektivisch angelegte Freiräume geplant. Ein großer Domvorplatz im Westen war nie angelegt. Bestimmend war vielmehr die Verbindung des Portals



an der Domstraße zum Krönungsweg. Werner Hebebrand reagierte auf diese Situation mit seiner Planung. Das 1927 nach einem Wettbewerbsentwurf erbaute Zollamt setzte an Stelle mehrerer Fachwerkhäuser einen leicht gekrümmten Baukörper, der die stadträumliche Führung auf das Hauptportal des Domes übernahm.

Der neue Baukörper löst sich aus der Verklammerung mit dem Technischen Rathaus. So entsteht wieder eine offene, begehbare Raumfolge die die mittel-

alterliche Gassenstruktur nachvollzieht. Der Bestand des Zollamtgebäudes bleibt weitgehend erhalten.

Der Baukörper wird differenziert und in drei Elemente gegliedert: An Stelle des durch Nachkriegsreparaturen entstellten Kopfbaus wird ein neuer Baukörper als Sitz des „Domforums“ und der katholischen Akademie errichtet. Der gegenüber dem Bestandsbau höhere Neubau wird räumlich vom Langbau durch ein gläsernes Bindeglied, einem alle Ebenen verbindenden vertikalen Hallenfoyer distanziert.

Durch die Verlängerung des leicht gekrümmten Baukörpers wird die im Hebebrandbau gründende Qualität der stadträumlichen Führung auf das Hauptportal des Domes noch gesteigert. Die Höhenstaffelung der Dächer nimmt das Motiv der mittelalterlichen Parzellierung auf.

Der Vorbereich des Domes wird auf Grund der Verlegung der Tiefgaragenzufahrt nur mehr am Rande vom durchfließenden Verkehr berührt, so entsteht wieder ein Platz, der an zwei Seiten durch öffentlich wirksame Gebäude gefasst ist: der „neue Domplatz“ zwischen Dom, dem gegenüberliegenden Pfarramt und dem Haus am Dom. Seine Westfront bilden der Kopfbau mit seinem durchlichteten Sockelgeschoss und das gläserne Hallenfoyer.

Der Anschlussbereich des Domplatzes zum archäologischen Garten wird durch ein im Erdgeschoss befindliches Bistro geöffnet und durch die Überführung des kleinteiligen Rampenaufgangs zum Technischen Rathaus in eine Platzsituation auf Niveau des Doms in die neue Platzgestaltung integriert.

Die Passage zwischen Domforum und Dom wird dadurch in der ursprünglichen Topographie des ehemaligen Krönungsweges erlebbar. Gleichzeitig wirkt das Domforum an dieser stadträumlich wichtigen Stelle als offenes Scharnier zwischen zwei Plätzen hinein in den Außenbereich.

Diese wichtigen stadträumlichen Entscheidungen geben dem Dom seine einmalige Position im stadträumlichen Gefüge zurück. Sie bilden die Grundlage für die Gestaltung des Baukörpers des Hauses am Dom als begehbare öffentliche Stadtplastik, die Bestehendes aufgreift, fortschreibt und neues hinzufügt.



- 12.00 Uhr Lunch und Registrierung im Haus am Dom [T]
- 13.15 Uhr Dipl.-Ing. Architektin Waltraud Vogler | Geschäftsführerin Ziegel Zentrum Süd e.V.
Einführung und Moderation
- 13.30 Uhr Dipl.-Ing. Architekt Michael F. Guntersdorf | DomRömer GmbH, Frankfurt a.M.
'Das neue Quartier - Wiederaufbau der Frankfurter Altstadt'
- 14.15 Uhr Dipl.-Ing. Architekt Stefan Forster | Stefan Forster Architekten, Frankfurt a. M.
'Morphologie und Materialität im Wohnungsbau'
- 15.00 Uhr Prof. Dipl.-Ing. Michelle Howard | constructconcept, Berlin
'Putting it all together - Stacked House Berlin'
- 15.45 Uhr Kaffeepause
- 16.15 Uhr Dr. Architekt Armin Pedevilla | Pedevilla Architekten, Bruneck
'Landschaft, Mensch, Architektur - Haus am Mühlbach'
- 17.00 Uhr Prof. i.V. Dipl.-Ing. Armin Behles | Behles & Jochimsen, Berlin
'Low Tech High Rise - Wohnhochhäuser für Berlin-Friedrichshain'
- 17.45 Uhr Prof. Dipl.-Ing. Piero Bruno | Bruno Fioretti Marquez Architekten, Berlin
'Urbane Wohnquartiere'
- 18.30 Uhr Diskussion
- 19.00 Uhr Ende der Tagung | Gemeinsamer Spaziergang zum Hotel
- 19.30 Uhr Einchecken im Wyndham Grand Hotel [H]
- 20.30 Uhr Abendessen im Main Nizza Restaurant [R]

06 DAS NEUE QUARTIER - WIEDERAUFBAU DER FRANKFURTER ALTSTADT

DIPL.-ING. ARCHITEKT MICHAEL F. GUNTERS DORF

DomRömer GmbH | Frankfurt am Main
www.domroemer.de

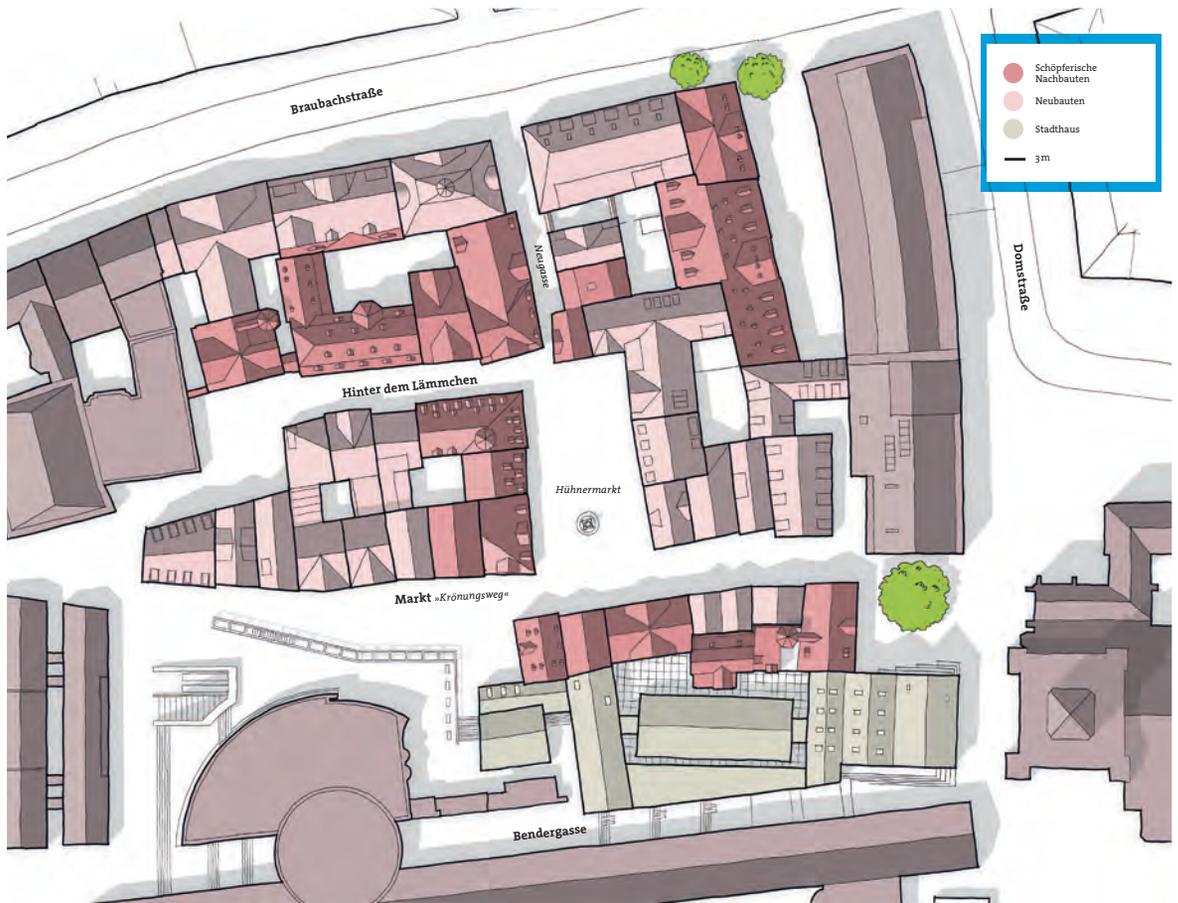
Ausgangslage

Mit der nahezu vollständigen Zerstörung der Altstadt 1944 begannen auch die Diskussionen über die Art und Weise des Wiederaufbaus. Diskutiert wurde die moderne, autogerechte Stadt vs. dem Wiederaufbau auf historischen Parzellen. Ein Architekturwettbewerb brachte 1948 entsprechend uneinheitliche Ergebnisse. Kompromiss war zunächst der Durchbruch der Berliner Straße als Verkehrsachse, dafür wurden wichtige historische Gebäude (Paulskirche, Römer) wieder aufgebaut – der Bereich zwischen Dom und Römer wurde abgeräumt und blieb frei.

Das Trümmermodell sollte im städtebaulichen Wettbewerb zur Wiederbebauung der Altstadt 1946 als Argumentationshilfe der Anhänger eines radikal-modernen Neuaufbaus dienen. Die polemisierende Darstellung einer nahezu vollständig vernichteten Altstadt sollte den Befürwortern einer behutsamen Rekonstruktion aufzeigen, dass praktisch keinerlei Reste der Altstadt mehr vorhanden seien. Obwohl dies nicht zutraf, setzten sich die Modernisten in ganzer Linie durch, die noch vorhandenen Ruinen wurden abgerissen.

Trümmermodell





Masterplan

Planungsanlass

Als mitten in der Frankfurter Innenstadt die grauen Waschbetonmauern des Technischen Rathauses aus den 1970er Jahren sanierungsbedürftig wurden, sahen viele Menschen eine einmalige Chance: Das ungeliebte Verwaltungsgebäude müsste abgerissen und der Stadtmitte etwas von ihrem ursprünglichen Gesicht zurückgegeben werden. Die Verbindung zwischen Dom und Römer sollte auf das historische

Straßenniveau abgesenkt werden, so dass der berühmte Krönungsweg der deutschen Könige und Kaiser wieder begehbar wäre. Die Idee – in einer Planungswerkstatt gemeinsam mit den Bürgern der Stadt entwickelt – fand eine überwältigende Resonanz. Die intensiv geführte öffentliche Debatte über die Neubebauung des Dom-Römer-Areals mündete in einen Grundsatzbeschluss der Stadtverordnetenversammlung, die Altstadt dem Wesen nach wiederaufzubauen.

Und sie wird nun – nach ausgiebigen Planungen und der Entscheidung in einem mehrstufigen Architekturwettbewerb – von der städtischen DomRömer GmbH umgesetzt.

Altes Technisches Rathaus



Planungsgebiet

Das Plangebiet umfasst mit etwa 7.000 m² die Grundstücke des ehemaligen Technischen Rathauses und des Archäologischen Gartens und somit die historische Keimzelle der Stadt Frankfurt am Main. Insgesamt 35 Häuser auf historischem Stadtgrundriss werden in den kommenden Jahren mit viel Liebe zum Detail geschaffen. 15 Rekonstruktionen und 20 Neubauten, die typische Stilelemente der Frankfurter Altstadt aufgreifen, wachsen in einer gelungenen

Mischung aus Alt und Neu zu einem altstadttypischen Wohnquartier zusammen. Hier werden rund 200 Menschen ein neues Zuhause finden. 8.500 Quadratmeter Wohnfläche sind für die künftigen Bewohner vorgesehen. Auf 3.000 Quadratmetern werden Gastronomie und Geschäfte – vorwiegend in den Erdgeschossen der Altstadthäuser – ihren Platz finden. Wie früher soll es in dem Viertel kleine Läden, Restaurants, Raum für lokale Gewerbetreibende und malerische Plätze geben. So wird das neue DomRömer-Quartier ein lebendiges Wohngebiet, aber auch ein Treffpunkt für Bürger und Besucher.

Bereichert wird das neue Quartier vom Stadthaus am Markt, das den südlichen Abschluss des Viertels markiert. Es wird künftig als Veranstaltungs- und Begegnungszentrum allen Bürgern zur Verfügung stehen und den Archäologischen Garten nicht nur schützend überbauen, sondern in einem großzügigen, frei zugänglichen Ausstellungsraum auch eine moderne museale Präsentation dieser bedeutenden historischen Funde ermöglichen.

Planungsziele

Ein lebendiges innerstädtisches Quartier nach dem Vorbild der zerstörten, urbanen Frankfurter Altstadt ist das Ziel der Neubebauung des Areals zwischen Dom und Römer. In Jahrhunderten war ein Quartier gewachsen, das sich durch vielfältige Nutzung, hohe Gebäudedichte, gestalterische Qualität, enge Gassen, intime Plätze und Höfe auszeichnete.

Neu, aber nicht zu modern. An der Geschichte orientiert, aber nicht altbacken. Wohnlich, qualitativ hochwertig, individuell und doch homogen im Zusammenspiel. Typisch Frankfurt, typisch Altstadt, typisch DomRömer-Quartier. Keine geringeren Anforderungen werden an die 20 Neubauten, die im Herzen der Stadt bis 2017 auf dem DomRömer-Quartier entstehen, gestellt.

Aus verschiedenen Gründen können im neuen DomRömer-Quartier nicht alle Häuser genau ihrem historischen Vorbild entsprechen. Deshalb wurden an diejenigen Häuser, die als Neubau entstehen, besonders hohe Anforderungen gestellt. Bei der Auswahl der Architekturentwürfe wurde besonders auf das Zusammenspiel mit den schöpferischen Nachbauten geachtet. Die Neubauten fügen sich harmonisch in die gesamte Bebauung der Altstadt ein und nehmen – wie in einer Gestaltungssatzung vorgeschrieben – Bezug auf Merkmale der historischen Bebauung,



Stadthaus am Markt

etwa bei der Gestaltung der Erdgeschoss-Fassaden. Dennoch lassen die Neubauten klar erkennen, dass es sich um zeitgenössische Gebäude des 21. Jahrhunderts handelt. Nach typischem Frankfurter Altstadt-Vorbild entstehen so 20 charakteristische Neubauten, in denen die Menschen gerne leben und die sie auch gerne betrachten – etwa beim Flanieren durch das neue DomRömer-Quartier ab 2017.

Das ursprüngliche Aussehen der historischen Altstadt kennen die meisten Frankfurter nur von schwarz-weißen Fotografien oder dem berühmten Altstadtmodell aus dem Historischen Museum. Bauten aus verschiedensten Epochen prägten vor der Zerstörung der Altstadt im Jahr 1944 das Stadtbild, darunter Gotik, Renaissance, Barock und Klassizismus.

Alle Gebäude – ob Rekonstruktion oder Neubau – müssen heutigen Anforderungen an Brandschutz und Energieverbrauch gerecht werden. Damit unterscheiden sich die Rekonstruktionen auf dem DomRömer-Areal von Rekonstruktionen im klassischen Sinne, bei denen Struktur und Innenräume komplett dem historischen Vorbild entsprechen. Eine solche, exakte Rekonstruktion ist in der Frankfurter Altstadt aufgrund der zu berücksichtigenden Vorschriften, der innerstädtischen Lage und der um- bzw. darunter liegenden Bebauung rechtlich nicht zulässig.

Auch fehlt bei manchen der Häuser eine exakte Dokumentation der Innenräume und es liegen beispielsweise nur Aufzeichnungen einzelner Etagen vor.

Eckpunkte 1:

- Wiederherstellung historischer Stadtgrundriss
- Rekonstruktion wichtiger Gebäude am historischen Standort durch die Stadt (Epochenmodell)*
- Weitere Rekonstruktionen durch private Investoren möglich
- Verabschiedung einer Gestaltungssatzung für die Neubauten (Gestaltung Fassaden und Dächer, Vorgabe Baumaterialien usw.)
- Einsetzung eines Gestaltungsbeirats

*) Voraussetzungen für Rekonstruktionsentscheidung:

- konsultierte Quellen
- aufgefundene Dokumente
- zusammenfassende Erkenntnisse
- Definition „besondere Bauten“
- Schlussfolgerungen zur Möglichkeit eines Wiederaufbaus
- Rekonstruierbarkeit einzelner besonderer Bauten



Hühnermarkt

Eckpunkte 2:

- Gründung einer städtischen Projektentwicklungsgesellschaft
- Grundstücksvergabe im Erbbaurecht
- Nutzungsfestlegung (hoher Wohnanteil)
- Nutzungsbeschränkungen (Gastronomieanteil)
- langfristige Sicherung der Quartiersqualität (Quartiersmanager, Gewerbeflächenmanagement)



10 MORPHOLOGIE UND MATERIALITÄT IM WOHNUNGSBAU

DIPL.-ING. ARCHITEKT STEFAN FORSTER

Stefan Forster Architekten | Frankfurt am Main
www.sfa.de

Das Büro Stefan Forster Architekten ist seit der Gründung 1989 auf großstädtischen Wohnungsbau und Stadtumbau spezialisiert. In ihrer Philosophie und praktischen Bürotätigkeit stehen sie in der Tradition des Weiterbauens an der europäischen Stadt. Das Ziel ist die Wiedergewinnung des urbanen Lebensraums und die Entwicklung funktionsfähiger Stadträume. Zu den Vorbildern zählen einige der großen Wohnungsbauarchitekten der 1920er-Jahre, wie Fritz Schumacher, Bruno Taut oder Ernst May, deren Formensprache und Wohnmodelle auf die Bedürfnisse der gegenwärtigen Gesellschaft transformiert werden. Zugleich werden Elemente der Architektur und des Städtebaus der Gründerzeit adaptiert. Die klare räumliche Fassung von Straßen und Plätzen, die Profilierung und Differenzierung der Hausfassaden und die Trennung von öffentlicher und privater Sphäre als grundlegende Bedingung von Urbanität stellen einen wichtigen Bezugspunkt dar. Das Ergebnis ist (unter anderem) der häufig klinkerummantelte, kraftvolle städtische Block. Stefan Forster Architekten arbeiten mit traditionellen Elementen wie der Blockrandbebauung, einzeln ablesbaren Häusern und dem urbanen, mit einem Gesims vom übrigen Wohngebäude abgesetzten Sockel. Anhand ausgewählter Projekte sollen die historischen Bezüge und die Bedeutung der Formensprache (Morphologie) und der Materialität präsentiert werden.

VOLTASTRASSE, FRANKFURT AM MAIN

Die Wohnanlage an der Voltastraße in Frankfurt am Main ist das Resultat eines im Herbst 2001 gewonnenen Gutachterverfahrens. Sie erinnert bewusst an die Tradition der großen Wiener Wohnhöfe. Die vier- bis sechsgeschossige Anlage in Form eines langschenkigen U schließt den Blockrand beinahe umlaufend und stellt so eine deutliche Trennung zwischen öffentlichem Straßenraum und privatem Innenhof her. Der mit den filigranen Geländern kontrastierende, massive architektonische Ausdruck der Klinkerfassade weckt Assoziationen an die allmählich verschwindende, historische Fabrikarchitektur der



Voltastraße, Frankfurt a. M.

Umgebung. Details wie stehende Fenster, großzügige Loggien oder Hochparterrewohnungen geben der als gefördertem Wohnungsbau konzipierten Anlage eine unerwartet noble Anmutung. Wenige, klar gesetzte Vor- und Rücksprünge, betonte Laibungen und tiefe Dacheinschnitte gliedern den Baukörper und verleihen ihm eine verhaltene Plastizität.

WESTGARTEN 01, FRANKFURT AM MAIN

Das L-förmige, bis zu sieben Geschossen hohe Wohnhaus liegt an der Schnittstelle des noch jungen Frankfurter Stadtteils Westhafen mit dem nördlich angrenzenden Gutleutviertel. Dieser Situation entsprechend vermittelt das Gebäude städtebaulich zwischen den Solitärbauten des neuen und der gründerzeitlichen Blockbebauung des alten Viertels. Eine Ladenreihe mit Café im großzügig verglasten Sockel übernimmt eine wichtige Funktion in der Nahversorgung des Quartiers. Die urbane Nutzungsmischung spiegelt sich gestalterisch in einem differenzierten Fassadenaufbau: verklinkerte Brüstungsbänder, umlaufende, helle Gesimse, die markant abgerundete Ecke und die aufwändige Profilierung verleihen dem Gebäude eine klassische Eleganz, die an die groß-

städtische Architektur der 1920er-Jahre denken lässt. Markisen und Sonnenrollos, tiefe Loggien und Dachterrassen, Holzfenster und das eingerückte Dachgeschoss verleihen eine mediterrane Anmutung in unmittelbarer Flussnähe.

FRANZÖSISCHE ALLEE, HANAU

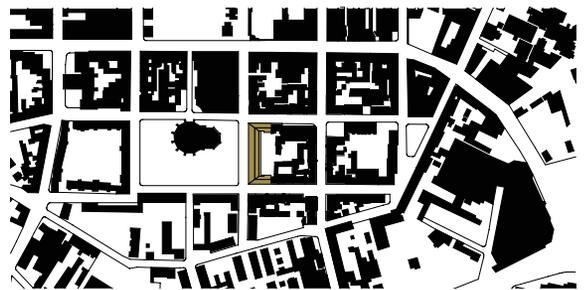
Mit dem Neubau des Projekts „Französische Allee“ entstehen 57 Wohnungen im Zentrum von Hanau. Es ersetzt an dieser Stelle ein 1952 errichtetes Wohngebäude im Stil der schmucklosen Siedlungsarchitektur der unmittelbaren Nachkriegszeit. Das neue Haus erfüllt seine Funktion als Platzkante und ist entsprechend zurückhaltend gestaltet. Der Baukörper fügt sich in seinen Proportionen, der Materialität der Fassade und seiner Dachform in den baulichen Kontext ein. Auf dem massiven Klinkersockel mit erhöhtem Erdgeschoss setzen drei Obergeschosse mit großen Verglasungen und unterschiedlichen Putzstrukturen an. Das rötliche Satteldach mit Dachgauben bildet den oberen Abschluss und entspricht so auch morphologisch dem historischen Stadtbild von Hanau. Jede Wohnung verfügt straßenseitig über eine Loggia und hofseitig über einen durchgehenden Balkon. Die Dachgeschosswohnungen verfügen jeweils über eine straßen- oder hofseitig orientierte Dachterrasse.

Unten: Animation



Fotos: Jean-Luc Valentin

Westgarten 01, Frankfurt a. M.



Lageplan

Französische Allee, Hanau



GEMEINDEZENTRUM, FRANKFURT AM MAIN

Auf dem letzten freien Grundstück im Frankfurter Westhafen schließt eine Kombination von Wohnhaus und kirchlichem Gemeindezentrum den Blockrand ab. Die ungewöhnliche Verbindung der beiden Nutzungen findet ihren architektonischen Ausdruck in unterschiedlich behandelten Fassaden. Zur Straßenseite erscheint das Haus als städtisches Wohnhaus mit Sockel und differenzierter Höhenentwicklung. Die Nordseite erinnert mit ihrem zweigeschossigen Eingangsportal zum Gemeindesaal, dem reliefartigen Backsteinkreuz und den schmalen Bandfenstern sowie ihrer Ausrichtung auf einen kleinen Vorplatz eher an eine traditionelle Kirche. Die turmartige Eckausbildung betont dabei den Abschluss des Blocks und zitiert in abstrahierter Weise die Form eines Kirchturms. Auf der Blockinnenseite öffnet sich der zweigeschossige Gemeindesaal zu einem kontemplativen Patio. Die darüber liegenden Wohnungen öffnen sich über durchgehende Loggien zum Blockinnenraum.

Foto: Jean-Luc Valentin

Mörfelder Landstraße, Frankfurt a. M.

**MÖRFELDER LANDSTRASSE, FRANKFURT AM MAIN**

Die Wohnanlage im Frankfurter Stadtteil Sachsenhausen nimmt die Formensprache der gegenüberliegenden Heimatsiedlung von Ernst May aus den 1920er Jahren auf. Der Entwurfsidee folgend sind drei 5-geschossige und ein 7-geschossiger Solitär durch einen gemeinsamen Sockelbau miteinander verbunden. Dadurch erhält die etwas diffuse Stadtlandschaft an dieser Stelle eine präzise räumliche Fassung und definiert den Stadtraum im Sinne einer klassischen Stadtreparatur neu. Das um zwei Geschosse höhere Eckgebäude markiert dabei die Kreuzungssituation. Die Wohnungen verfügen über großzügige Verglasungen mit niedrigen Brüstungen und breiten Balkonen. Ergänzt wird die Wohnnutzung um öffentliche Funktionen.

WOHNEN IM PARK, FRANKFURT AM MAIN

Inmitten des denkmalgeschützten Mühlbergparks im Stadtteil Sachsenhausen liegen diese sechs Stadtvillen. In zwei aufgelockerten Reihen versetzt zueinander angeordnet fügen sich die klassisch proportionierten Baukörper harmonisch in den Park ein. Durch eine umlaufende Parkmauer und die offene Gruppierung der Häuser ergibt sich ein Wechselspiel von Offenheit und Geschlossenheit, Intimität und Weite. Mit ihrer schlichten, zurückhaltenden Gestaltung und den eleganten Proportionen erinnern die mit Klinkern



Foto: Jean-Luc Valentin

Wohnen im Park, Frankfurt a. M.

in verschiedenen Grautönen verkleideten Häuser an die frühen Wohnbauten Ludwig Mies van der Rohe, wie etwa die Häuser „Lange“ und „Esters“. Die Großzügigkeit der Gesamtanlage setzt sich im Inneren der Zwei- bis Fünzimmerwohnungen fort.

Foto: Lisa Farkas

Brunostraße, Würzburg



BRUNOSTRASSE, WÜRZBURG

Die Wohnanlage im Stadtteil Zellerau, die 2007 in das Städtebauförderprogramm „Die soziale Stadt“ aufgenommen wurde, ersetzt eine konventionelle Zeilenbebauung aus den 50er Jahren. Neun rechteckige Einzelhäuser mit jeweils 10-15 Wohnungen sind versetzt zueinander angeordnet und ermöglichen den Erhalt des prägenden, alten Baumbestands. Die Häuser schaffen durch differenzierte Außenräume eine parkähnliche Landschaft und vermitteln städtebaulich zwischen den unterschiedlichen Bebauungsstrukturen im Umfeld. Die Wohnanlage hat mit ihrer sozialen Mischung aus 12 geförderten und 50 frei finanzierten Miet- sowie 42 Eigentumswohnungen, vollständiger Barrierefreiheit und den qualitativ vollen Außenräumen einen neuen Maßstab für den Wohnungsbau in Würzburg gesetzt.

Lageplan



14 PUTTING IT ALL TOGETHER STACKED HOUSE BERLIN

PROF. DIPL.-ING. MICHELLE HOWARD

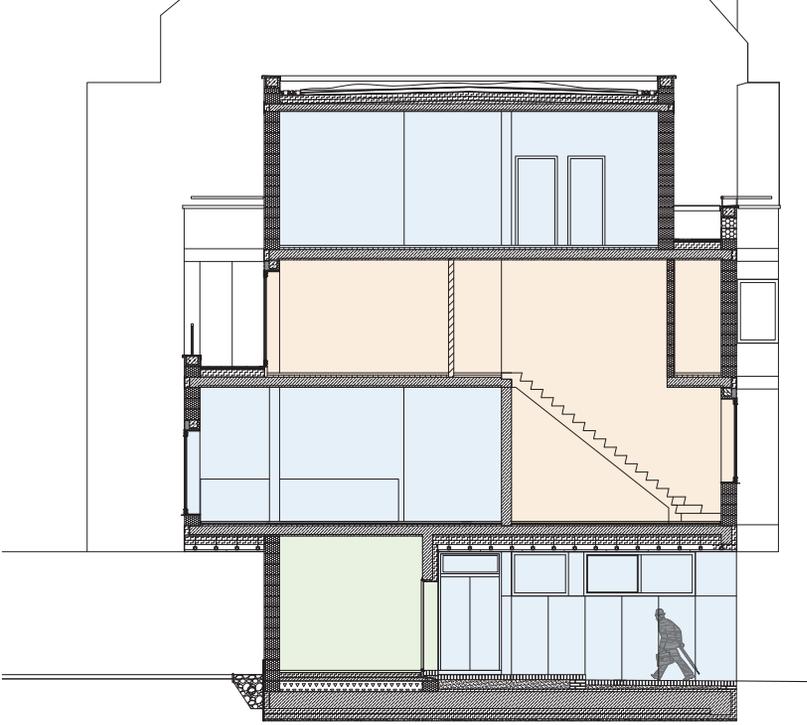
constructconcept | Berlin
www.constructconcept.com

Fotos: Erica Overmeer

Jenseits von Dämmen und Dichten
Das 'Stacked House' ist sowohl ein Zuhause für zwei Familien als auch ein Experiment. Ein Experiment, weil es eine nachhaltige Alternative bilden soll zu dem, was zurzeit staatlich gefördert wird: nämlich Dämmen und Dichten. Ein Experiment aber auch, weil all dies möglichst günstig umgesetzt werden sollte.

Nicht, dass das 'Stacked House' dabei ungedämmt und durchlöchert wäre, es sind die räumlichen Möglichkeiten der Architektur und ihrer Umgebung selbst, die im Vordergrund standen und den Anreiz gaben, ein ressourcenschonendes und energiearmes Gebäude zu errichten. Die Baukosten des Projekts liegen bei lediglich 1050 Euro brutto je Quadratmeter bei Deckenhöhen von bis zu 6,70 Metern.





Querschnitt

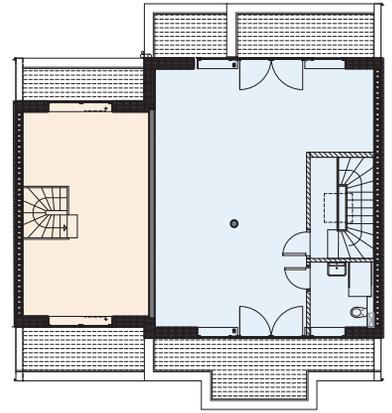
Denn Baukosten werden das nächste Kapitel in der Energiewendediskussion sein, so dass der Architektur die Aufgabe zufällt, ihre Rolle als Haupt-Klima-regulierer zurückzugewinnen.

Viele Architekten werden beständig aus dieser traditionell zentralen Position an die Ränder des Bauprozesses gedrängt, ebenso wie der gestaltbare Raum selbst in der Regel hinter der reduktiven Position von Quadratmeterpreisen zurück zu treten hat und dem Einfluss jener, die den „Wert“ eines Gebäudes sowie seinen energetischen Rahmen definieren. Die räumlichen Charakteristiken eines Gebäudes und sein Bezug zur Umgebung hingegen werden zunehmend als rein ästhetische Elemente gesehen, ihre nützlichen Funktionen hingegen geraten in Vergessenheit.

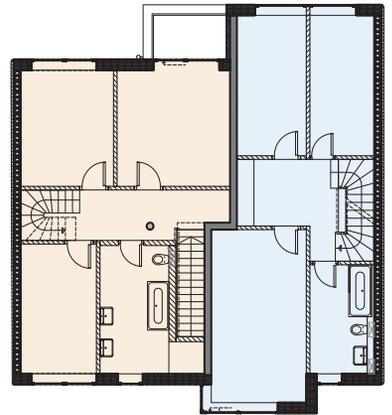
Der Medientheoretiker Neil Postman unterstellte neuen Technologien, dass ihnen bei jedem Vorteil, die sie böten, auch ein korrespondierender Nachteil inhärent sei. Mit dieser Aussage im Hinterkopf gilt es also zu überlegen, was die Nachteile von Gebäudetechnik sind und darauf bauend sicher zu stellen, dass diese die zentralen Attribute jener Gebäude nicht eliminieren, die zu gestalten sie eigentlich implementiert wurden.

Gebäudetechnik sollte also niemals Selbstzweck sein, sondern immer nur Dienstleister, der die klimarelevanten Aspekte des architektonischen Raumes lediglich steuert und reguliert. Das 'Stacked House' folgt diesem Ansatz, sein Name bezieht sich dabei auf verschiedene konzeptionelle Attribute, die hier im Folgenden kurz in Wort und Bild vorgestellt sein sollen.

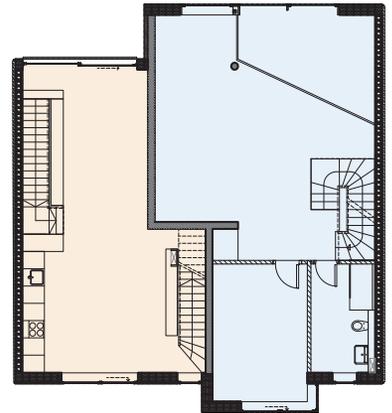
3. Obergeschoss



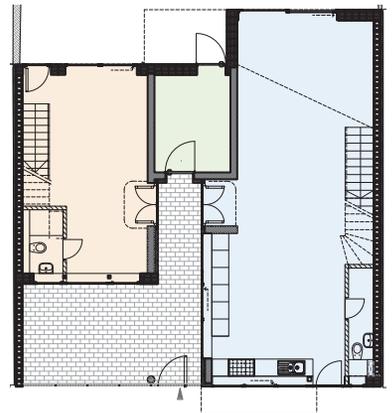
2. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



16

Der Ort

Architektur ist immer eine Intervention, kein Bauplatz ist ein leeres Blatt – alles wegzutragen und „plattzumachen“, um gänzlich neu anzufangen, ist vielleicht auf den ersten Blick einfacher, kostet aber unnötig graue Energie. Außerdem hilft der Versuch, mit dem Vorhandenen – ob Gebäude, Baum oder Pflaster –

Durch diese Bewegung entsteht ein „wandernder“ Betonkern. Leben und Arbeiten finden im Erdgeschoss und den ersten Stockwerken statt, dazu gehören eine überdachte Werkstatt zur Straße und ein Technikraum, der den direkten Zugang von Garten und Schuppen erlaubt. Die Schlafräume liegen im dritten Geschoss, wo die Decken etwas niedriger sind. Im vierten Geschoss sind die Decken schließlich höher, hier liegen die Atelierräume. Alle Raumvolumen sind quergelüftet und durch die vorhandene Bepflanzung mitkonditioniert.



zu arbeiten, das neue Gebäude in seiner Umgebung zu verankern. Zudem kann das Recycling bereits vorhandener „Altlasten“ Geld wert sein. Am Beispiel ist das durch seine frühere Funktion als Seifenfabrik verseuchte Haus sorgsam in Handarbeit zurückgebaut worden. Viele Bauteile konnten gesichert und, gereinigt, später wiederverwendet werden. Schutt und Trümmer, die sich auf dem Grundstück über die Jahre gesammelt hatten, wurden nach Materialarten sortiert gestapelt, um Raum zu schaffen und eine Entsorgung zu vermindern. Konzeptionell betonen diese „Materiallager“ nun die Vielfältigkeit der verschiedenen Gartenbereiche.

Die Volumen

Die modernen Handwerkerhäuser sind jeweils auf vier Geschossen aus ineinander verschachtelt gestapelten, räumlichen Volumen zusammengesetzt. Form und Höhe der Volumen variieren je nach ihrer Nutzung. Die räumlichen Volumen strecken sich auf jeder Ebene nach den Bedürfnissen der Familien.

Die Materialien

Beobachtern soll es durch die Materialwahl ermöglicht werden, diese bei eingehender Betrachtung selbst zu erschließen und zu begreifen, wie das Haus zusammengestellt ist. Die robuste Konstruktion aus gestapelten, dämmenden Lochziegeln ist zum Vorschein gebracht, ebenso die Spuren der Schalung und der Bewehrung am Beton. Weitere Beschichtungen betonen diese Zusammensetzung eher, als sie zu kaschieren. Die Außenfassadenelemente sind mit einer organischen, wasserdampfdichten Membran bezogen und einige Innenwände sind direkt angestrichen. Diese robuste Erscheinung stellt einen Kontrast zu den Fenstern dar: dreifach-verglaste Aluminiumprofile, die eher auf der Fassade aufliegen denn dass sie in diese eingelassen sind. Die hierdurch entstehenden tiefen Nischen sind ebenfalls mit rundum dämmenden Aluminiumrahmen verkleidet und verleihen den Ziegeln eine bislang noch nicht gesehene Noblesse.



Die Bauherren

Die Bauherren sind Kreative, die ihrerseits die Architektur fortentwickeln bzw. in Form eigener Interventionen gestalten werden. Das betrifft Türen und Geländer, Raumteiler und Schränke als auch Innen- und Außenkunstwerke. Anders als in der gängigen Architekturpraxis sind Entscheidungen für allfällige Eingriffe nicht vor Baubeginn getroffen worden. Die überwiegende Mehrheit der konkreten Umsetzungen ist ganz im Gegenteil erst entschieden worden, als die Räume bereits physisch erlebbar waren. Die Herausforderung bestand also darin, Orte zu schaffen, die robust genug waren, um diese Interventionen nicht nur zu ermöglichen, sondern sie an- und aufzunehmen. Eine alternative Effizienz. Auch Einbaumöbel aus den vorherigen Gebäuden sind dort abgebaut und hier wieder eingebaut worden. Einrichtungsmaterialien wie Fliesen oder Holz sind durch Spürsinn günstig erworben worden.

Das Gesamtkonzept

Effizienztechnologie, die eine Belüftung an- und ausschaltet, hat keinen Mehrwert, wenn das Potential der sie umgebenden Räume und Oberflächen nicht berücksichtigt und nutzbar gemacht wird. Das beste Lichtsystem ist kein Ersatz für natürliches Licht; Räume, die das Tageslicht optimal und den ganzen Arbeitstag über einfangen, sind eine bessere Effizienztechnologie als jede künstliche Beleuchtung. Und neue Technologien, vor allem Sensoren und reaktive Materialien, haben vor allem dann Potential, wenn sie Gebäude aktivieren können und dazu befähigen, ihre Leistung wirklich zu verbessern. Das 'Stacked House' bezieht sich hier daher auf architektonische Mittel wie Raum und ebene Zusammenhänge, Materialien und Bepflanzungen, um sein Klima zu regulieren. Es ist dabei jederzeit bereit, neue nichtinvasive Technologien aufzunehmen.

Rahmendaten & Kosten

450m² Nutzfläche und 70m² Terrasse verteilen sich auf zwei Häuser, zwei Ateliers und zwei überdachte Werkstätten bei Deckenhöhen von 3.30m und 6.70m sowie Baukosten von 505.000 Euro (1050 Euro pro m² brutto) inklusive Einbauten. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 700.000 Euro (1460 Euro pro m²) inklusive Grundstückskosten und Rückbau des alten Baubestands. Zu den Bauherren und Bewohnern zählt unter anderem auch die federführende Architektin des 'Stacked House' selbst. Sie ist Leiterin der Plattform Konstruktion, Material und Technologie an der Akademie der Bildenden Künste Wien.



18 LANDSCHAFT, MENSCH, ARCHITEKTUR HAUS AM MÜHLBACH

DR. ARCHITEKT ARMIN PEDEVILLA

Pedevilla Architekten | Bruneck
www.pedevilla.info

Fotos: Gustav Willeit

Das Einfamilienhaus befindet sich am Ausgang des Mühlwalder Tales auf 862 m Meereshöhe. Es fügt sich wie ein weißer Monolith in die umgebende Landschaft ein und erweckt gleichzeitig die ruhige und elegante Gelassenheit eines Herrenhauses. Die ansteigende Dachform macht die nach oben trachtende, lose Raumabfolge erkennbar. Quadratische Fensteröffnungen in unterschiedlicher Größe beziehen sich auf signifikante Punkte der unmittelbar steil aufragenden Berglandschaft.

Erschlossen wird das Gebäude über die tiefer versetzte Garagenzufahrt an seiner Schmalseite und über das hölzerne Zugangsportal an seiner Längsseite. Die interne Raumabfolge ist halbstöckig versetzt und reicht von dem im Erdgeschoss liegenden Koch- und Essbereich bis hin zum Wohnbereich im Dachgeschoss. Die einzelnen Ebenen stehen immer in visueller Beziehung zueinander. Dies wird zusätzlich durch einen Lichthof unterstützt, in welchem die zentrale Holzterrasse liegt. Der regionale Bezug ist bei





Das Gebäude wurde als weißer Monolith konzipiert, der sich selbstbewusst in die umgebende Landschaft einfügt.

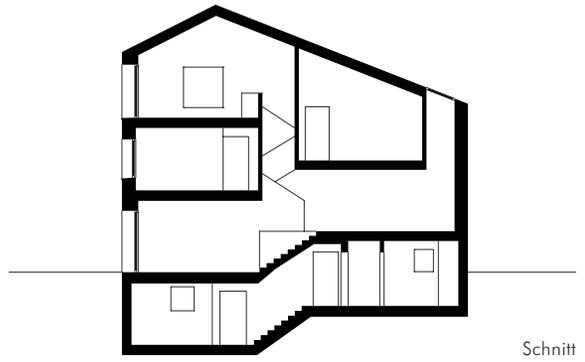
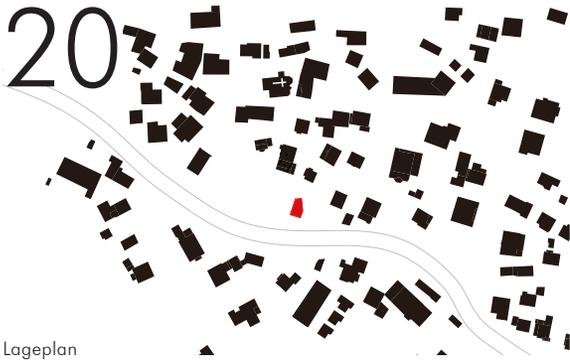
der sensiblen Gestaltung des Gebäudes sehr ausgeprägt. Die hochwertige handwerkliche Qualität und die Verwendung ortstypischer Materialien sind in allen Bereichen erkennbar. Der massive fugenlose Charakter des Hauses, dessen 50cm dicke Außenwände aus monolithischem, hochwärmedämmenden Ziegelmauerwerk mit einer Leitfähigkeit von $0,13 \text{ W/mK}$ bestehen, wird durch eine einheitliche Materialwahl für die Oberflächen, lokale Sande, Kalk und Weißzement, unterstrichen. Die Fassadenoberfläche präsentiert sich in einem gewaschenen Grobputz. Ergänzend dazu gibt es glatte, individuell gefertigte Betonfensterbänke aus Weißzement sowie das auskragende Vordach über dem handgeschropten Eingangsportal aus Ulmenvollholz. Auch die

rautenförmigen Dachplatten wurden aus Weißzement und Dolomitsanden handwerklich hergestellt und anschließend sandgestrahlt, um eine getreue Abstimmung mit der Fassade zu erreichen. Im Innenraum wurde ebenso großer Wert auf die handwerkliche Qualität und die Verwendung von ortstypischen Materialien gelegt, um eine möglichst hohe regionale Wertschöpfung zu erreichen. So wurde der Innenputz auf Kalkbasis, unter der Zusammensetzung von Sumpfkalk, Marmorsanden und Erdpigmenten, hergestellt.

Die Auftragung erfolgte durch Spachtelung mit anschließendem Glattziehen. Diese warm anmutenden Oberflächen werden durch den Einsatz von handgehobeltem Ulmenvollholz und durch die Verlegung

Um eine hohe regionale Wertschöpfung zu erreichen, wurde grosser Wert auf handwerkliche Qualität und die Verwendung von ortstypischen Materialien gelegt.



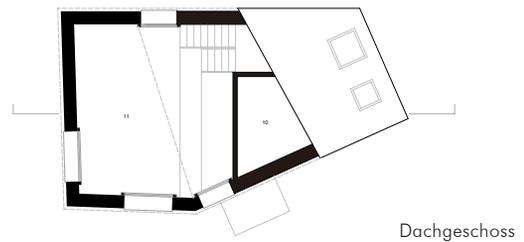


Lageplan

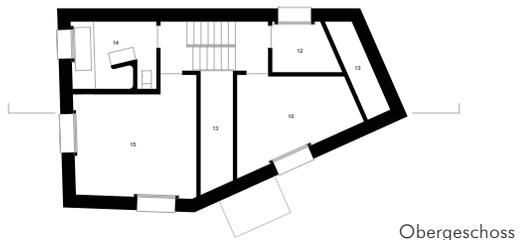
Schnitt

Eine nach oben trachtende Raumabfolge, das Spiel mit Licht und Schatten an der rauen Fassade, fokussierte Ausblicke und der Umgang mit regionalen Materialien zeichnen den selbstbewussten Charakter des Wohnhauses aus.

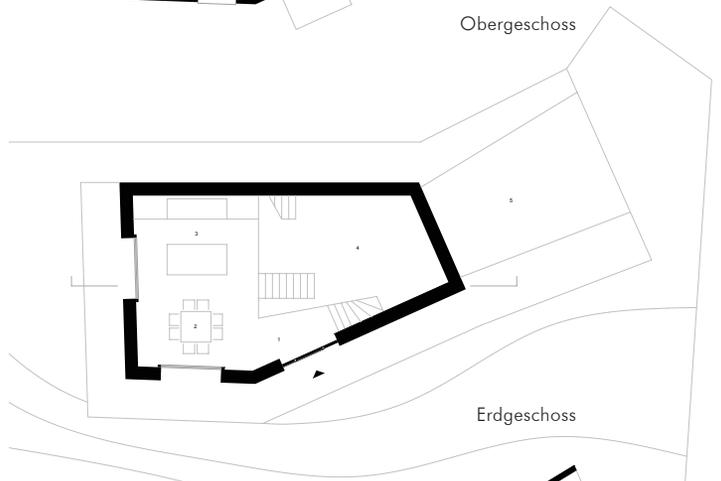
von Passeirer Gneis unterstützt. Die außergewöhnliche Qualität des Natursteines aus dem Passeirer Tal liegt in der vielfältigen optischen Wirkung seiner Bestandteile Feldspat, Quarz und Glimmer. Als Verlegungsart wurde der Römische Verband gewählt, das heißt Natursteinplatten unterschiedlicher Größe wurden in einer althergebrachten Technik verlegt. Die europäische Ulme findet auch in der handwerklichen Herstellung der Fenster, Innentüren, Böden, Treppen und der speziell gefertigten Möbel Anwendung. Das gesamte Holz wurde vom Bautischler direkt angekauft und aus den Stämmen herausgeschnitten. Die Aufgabe, das Eingangsportal handwerklich zu bearbeiten, wurde einem Grödnertischler übertragen. Eine zusätzliche Besonderheit bilden die in aufwendigen Herstellungsprozessen handgefertigten Möbelgriffe, Türklopfer und Brüstungen aus Schmiedebronze. Selbst die Leuchten



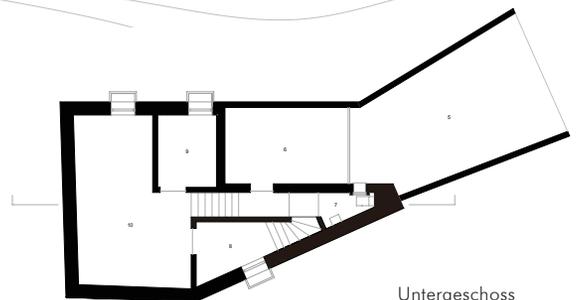
Dachgeschoss



Obergeschoss



Erdgeschoss



Untergeschoss



wurden individuell für dieses Projekt erzeugt, wobei die Grundplatten der metallenen Leuchtschirme auf einer Lehrform händisch in ihre endgültige Form getrieben wurden. Während die schalenförmige Stehlampe den Raum der oberen Wohnebene ergänzt, entschied man sich für den Bereich über dem massiven Esstisch für eine dominante Hängeleuchte mit waagrecht auskragender Ringform und ausgetriebener Schale. Leuchtmittel mit Glühdraht unterstützen zusätzlich die warmen Farben der Metallreflexion. Die Verwendung der Griffserie 1015 von FSB bildet die harmonische Ergänzung zu den handgefertigten Schmiedearbeiten.

Diesem kleinen, feinen Wohnhaus, das zwischen 2012 und 2014 entstand, gelingt es auf Anhieb, durch seine kompakte, skulpturale Außenhülle und seine selbstbewusste Plazierung Aufmerksamkeit zu erregen, ohne sich aufzudrängen. Bei genauerem Hinsehen wird die Kunstfertigkeit im Detail und in der noblen Materialwahl erlebbar, die in ihrer bewusst handwerklichen Ausführung Eleganz, Tradition und Wärme ausstrahlt. Mit moderner, klarer Formensprache im besten Sinne wird hier gekonnt eine überaus behagliche Atmosphäre geschaffen, ohne auf übliches, gefühliges, alpenländisches Repertoire



zurückzugreifen. Ebenen, Räume und Lufträume im Inneren sind komplex verknüpft. Die visuelle Bezugnahme auf die umgebende Berglandschaft ist bewusst, vielfältig und abwechslungsreich. Somit ist ein besonderer Ort mit sinnlicher, magischer Wirkung entstanden.



22 LOW TECH HIGH RISE WOHNHOCHHÄUSER FÜR BERLIN-FRIEDRICHSHAIN

PROF. I.V. DIPL.-ING. ARMIN BEHLES
TU Darmstadt | In Zusammenarbeit mit Prof. Ulrich Knaack |
WBM Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte GmbH |
Wienerberger GmbH | Weber Saint-Gobain GmbH

Behles & Jochimsen Architekten BDA | Berlin
www.behlesjochimsen.de



Nachhaltiges Bauen ist einfaches Bauen – ausgehend von dieser These haben wir im Wintersemester 2015/2016 Wohntürme für Berlin-Friedrichshain entworfen. Die für Standorte beidseits der Karl-Marx-Allee entwickelten Punkthochhäuser wurden in monolithischem Mauerwerk konzipiert. In einer Zeit, in der schnell Wohnraum geschaffen werden muss, wollten wir die langfristige Perspektive in den Blick nehmen. Wir können auch heute Häuser bauen, die Generationen überdauern und in Würde altern!

TOPOS: WOHNEN IN GROSSER ZAHL

Die WBM Wohnungsbaugesellschaft Berlin Mitte GmbH möchte ihre Quartiere im westlichen Friedrichshain weiterentwickeln. Dieser ist geprägt durch großmaßstäblichen Wohnungsbau – vom Neoklassizismus der Stalinära bis hin zu Plattenbauten aus drei Jahrzehnten. Wesentliche Bausteine wurden von wichtigen DDR-Architekten wie Hermann Henselmann, Josef Kaiser und Richard Paulick entworfen. So realisierte Henselmann nicht nur mit dem Hochhaus an der Weberwiese den Prototypen für die Bebauung der Karl-Marx-Allee, sondern entwarf auch das Hochhaus-Ensemble am Platz der Vereinten Nationen. Dazwischen lagen zwei Dekaden, die

ideologische Abkehr vom klassifizierenden Nationalstil sowie der Übergang von der arbeitsintensiven Massivbauweise zum industrialisierten Plattenbau.

Trotz seiner zentralen Lage erinnert der westliche Friedrichshain heute stellenweise an Großsiedlungen am Stadtrand. Wohnen bis ins Erdgeschoss prägt das Bild. Zwischen den Häusern erstrecken sich weite, undifferenzierte Räume, geprägt durch Abstandsgrün und Stellplatzbatterien. Das Ziel einer kritischen Weiterentwicklung dieser Quartiere muss daher heißen: Mehr Dichte, mehr Urbanität! Damit einher gehen sollte eine klarere Unterscheidung von öffentlichen und privaten Außenräumen sowie eine stärkere Nutzungsmischung.

Unser Projekt basiert auf einer von der WBM in Auftrag gegebenen Potentialanalyse, die für den Friedrichshain-West eine Vielzahl von Flächen identifiziert, die besonders für den Bau von Punkthochhäusern geeignet sind. Für den Typus „Turm“ mit kleinem Fußabdruck und geringer Verschattung sprechen der Zuschnitt der Grundstücke und die Maßstäblichkeit der Nachbarbebauung, die meist bei zehn Geschossen liegt. Uns interessiert, wie Punkthochhäuser auf die jeweilige Situation reagieren und welchen Beitrag sie zur stadträumlichen Entwicklung leisten können.

Foto: A. Savin, Wikimedia Commons





Foto: Marcus Bredt

TYPUS: HÖHER WOHNEN

Nicht nur in Berlin beobachten wir eine Renaissance der Innenstadt als Wohnort. Aufgrund der Flächenknappheit rückt die Verdichtung in der Vertikalen in den Fokus. Punkthochhaus und Wohnscheibe waren lange als Symbole des modernen Städtebaus diskreditiert. Aktuell erfährt das Wohnhochhaus jedoch nicht nur als Luxusimmobilie, sondern auch als Instrument einer politisch gewollten und ökologisch sinnvollen Nachverdichtung neues Interesse. Die Entwürfe der Studierenden denken den in Berlin-Friedrichshain als „Platte“ bereits präsenten Typus des Wohnturms neu. Mit dem Ziel einer Urbanisierung und stadträumlichen Arrondierung setzen sie bei den Qualitäten der jeweiligen Standorte an. Die Wahl der Wohnform - vom studentischen über das Familien- bis hin zum Seniorenwohnen - folgt dem Grundstück. Bei den Flächenansätzen wurden die engen Vorgaben der Förderrichtlinien berücksichtigt. Ergänzende Nutzungen wie Gastronomie, Co-Working-Spaces oder Kindergärten erhöhen die Attraktivität des Wohnens und werten auch die Nachbarn auf. Sie liefern willkommene Anlässe zu einer Differenzierung der Türme im Sockel und an der Spitze. Wir haben uns auf Punkthochhäuser mit einer Geschossfläche von maximal 400 qm konzentriert. Im Regelfall weist dieser Typ einen zentralen aussteifenden Erschließungskern und tragende Außenwände auf; die freie Aufteilung der Grundrisse wird nur durch die Sanitärstränge eingeschränkt.

TEKTONIK: WALLS WITH HOLES

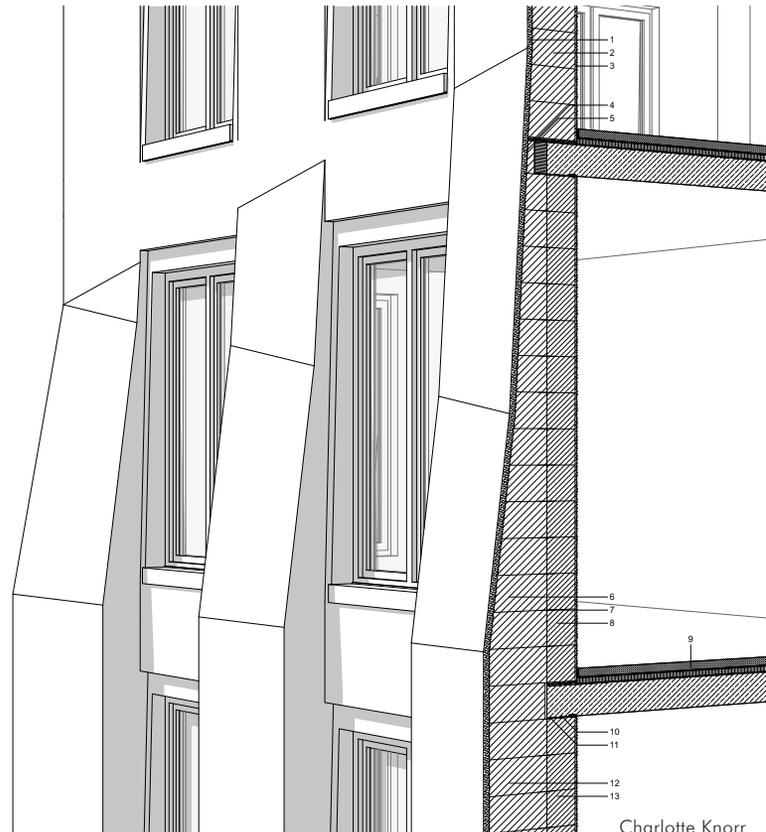
Der Bau monolithischer Wände aus Hochlochziegeln war bisher auf niedrige Gebäude beschränkt. Die fortwährende Optimierung der Ziegel im Hinblick auf die Wärmeleitfähigkeit als auch auf das Tragverhalten erlaubt seit kurzem bis zu neun Geschosse. Bei dieser Bauweise, die den Bogen von Low zu High Tech und vom handwerklichen zum industriellen Bauen schlägt, interessiert uns, dass Element und Fügung meist in einer homogenen, mit Putz bekleideten Wand aufgehen. Die konstruktive Logik der massiven Wand erfordert Disziplin beim Entwerfen; so ist die Größe von Mauerwerksöffnungen beschränkt und deren Positionierung innerhalb der Wand gewissen Regeln unterworfen. Wie die Projekte zeigen, eröffnet die verputzte Lochfassade dem Architekten dennoch ein weites und differenziertes Ausdrucksspektrum. Unser Interesse an einfachen, langlebigen Baukonstruktionen gründet auf einem Misstrauen gegenüber einer Technisierung des Bauens, die zwar die Effizienz einzelner Bauteile erhöht, dabei aber von immer kürzeren Lebenszyklen ausgeht. Beispielhaft hierfür steht die Aufspaltung der Wand in separate Schichten, die die Funktionen Tragen, Dämmen, Witterungsschutz und Feuchteregulierung übernehmen. Die Kehrseite vieler Systeme, die zunächst erhöhte Performance versprechen, liegt jedoch in ihrer geringen Dauerhaftigkeit. Daher die Frage: Lässt sich das Schisma der Wand überwinden? Können wir noch für hundert Jahre bauen?

ZIEGEL UND PUTZ: MATERIAL ERLEBEN

Aus Ziegeln lassen sich Wände errichten, die sowohl tragen als auch dämmen, Wände, die wir Mauern nennen dürfen. Hochlochziegel sind unter bauphysikalischen und baubiologischen Gesichtspunkten, aber auch im Hinblick auf die Recycling-Fähigkeit attraktiv. Sie speichern Wärme und Feuchtigkeit, sind diffusionsoffen und preiswert.

Zur massiven Ziegelwand gehört ein mineralischer Außenputz, der vor der Witterung schützt und die Erscheinung des Hauses prägt. Dieser wird zentimeterdick aufgetragen und erfordert handwerkliches Wissen und Können. Ein Kalk-Zement-Putz lässt sich vielfältig plastisch bearbeiten, wir können seine Oberflächen strukturieren und ihm ein Relief geben. Oder uns an seiner samtigen Glätte erfreuen.

Zwei intensive Praxis-Workshops haben den Studierenden den Einstieg in die Materie erleichtert: Bei Wienerberger im Werk Malsch wurden wir in das Bauen mit Poroton eingeführt und im Werk Wülfrath machte uns Weber Saint-Gobain mit alten und neuen Putztechniken vertraut. Beide Firmen unterstützten uns im weiteren Prozess und bei der anschließenden Ausstellung. Im Frühjahr 2016 konnten wir mitten im Projektgebiet, in der Architektur Galerie Berlin, eine Auswahl der Entwürfe zeigen. Bei der Präsentation haben wir die leiblich-materielle Dimension in den Vordergrund gestellt: Modelle der Entwürfe im Maßstab 1:50 wurden so auf Stelen aus porierten Ziegeln positioniert, dass sich die Ausstellungsbesucher gewissermaßen auf Augenhöhe zwischen den Türmen bewegen und zugleich deren konstruktives Thema anschaulich erfassen konnten. Großformatige Putzmuster luden die Besucher dazu ein, sich auch der haptisch-taktilen Qualitäten der Entwürfe zu versichern.



Charlotte Knorr

- 1 Außenputz, 40 mm, Kalkputz ausgeführt als Waschputz
- 2 Ziegelmauerwerk, 365 mm, S10 MW | 36,5
- 3 Innenputz, 20 mm, Kalkputz, glatt
- 4 Mörtelausgleichsschicht MG III
- 5 Deckenrandschale, DRS-Schale 22 T7 P 42,5 | 36,5
- 6 Ziegelmauerwerk, 140-400 mm, T7 P 42,5 | 36,5
- 7 Mauerwerk Verbinder
- 8 Mauerwerk 240 mm, HLZ Plan T-24 1,4

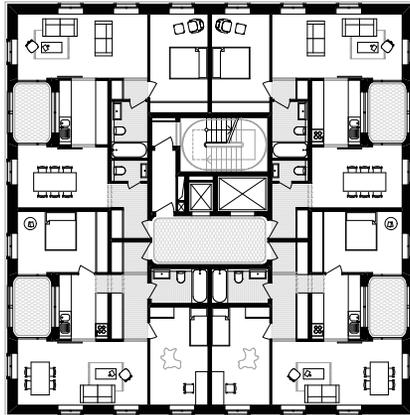
- 9 Sichtestrich, 60 mm, mit FBH Trennlage
- Trittschalldämmung, 40 mm
- Trennlage
- Betondecke, 220 mm
- 10 Lastfreistreifen
- 11 Mauersperrbahn, R 500 besandet
- 12 Ziegelmauerwerk, 365 mm, T7 P 36,5
- 13 Mauerwerk, 240 mm, HLZ Plan T-24 1,4



Marcel Bodenhausen



Marcel Bodenhausen



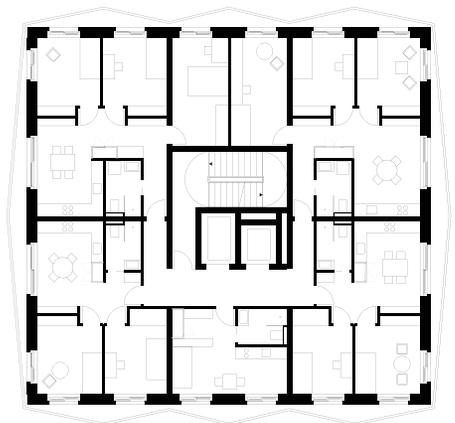
Lucas Bickert | Martin Koleda



Lucas Bickert | Martin Koleda



Marian Brzezina



Marian Brzezina

26 URBANE WOHNQUARTIERE

PROF. DIPL.-ING. PIERO BRUNO

Bruno Fioretti Marquez Architekten | Berlin
www.bfm.berlin



Lageplan | Schwyzer Strasse, 13349 Berlin

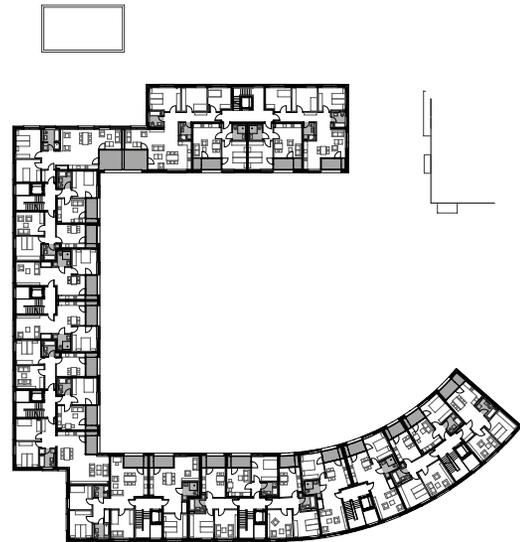
SCHILLERPARK

Der im Herbst 2015 fertiggestellte Neubau mit 74 genossenschaftlichen Mietwohnungen, einem Laden und einer Tiefgarage geht auf einen 2012 gewonnenen Wettbewerb zurück und befindet sich in direkter Nachbarschaft der ab 1924 von Bruno Taut errichteten und 2009 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommenen Siedlung Schillerpark. Bauherr ist die traditionsreiche Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892 e.G., die mit ihren Architekten Bruno Taut, Alfred Messel, Hans Hoffmann und anderen, herausragende Wohnanlagen der klassischen Moderne in Berlin errichtet hat.

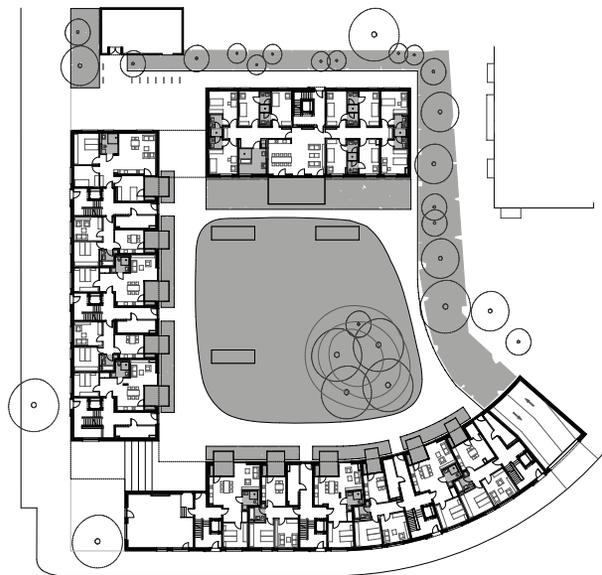
Das Bauvolumen als Hybrid aus Block und Zeile gliedert den Außenraum und definiert einen vom öffentlichen Straßenraum geschützten Hof. Die Regelmäßigkeit der städtebaulichen Figur wird, wie bei Taut, durch die Aufnahme örtlicher Besonderheiten gebrochen. Neben dem sanften Kurvenverlauf der Schwyzer Straße, der den Baukörper formt und ihm eine eigene Dynamik verleiht, ist es vor allem die besondere Ausformung der Ecksituationen, mit der das Gebäude auf seinen spezifischen Kontext reagiert.

Statt der Schließung des Blockrandes wird der Bereich an der Kreuzung von Barfus- und Schwyzer Straße als zurückversetzte Ecke ausgebildet, die im Erdgeschoss einen großzügigen Durchgang zum halböffentlichen Innenbereich anbietet und eine klare Eingangssituation artikuliert. Eine ähnliche Geste wird an der zweiten Ecke der Figur an der Barfusstraße wiederholt. Durch diese gezielte Entschärfung des Blockrandes wird eine Ambiguität erzielt, welche die städtebauliche Figur typologisch zwischen Blockrand und Zeilenbau oszillieren lässt.

Durch verschiedene Tiefen der liegenden Fensteröffnungen und Loggien entsteht ein sanftes Schattenspiel, welches sich über die helle Fassade legt und sie plastisch erscheinen lässt. Indem größere Öffnungen mit benachbarten kleineren Öffnungen zu



1.+2. Obergeschoss



Erdgeschoss



Ansicht des Durchgangs zum Innenhof von Westen

einem seriellen Fensterelement zusammengefasst werden, emanzipiert sich die Fassade von den Grundrissanordnungen und lässt einen möglichst großen Spielraum für die vielfältigen kombinatorischen Anordnungen der Raummodule.

Über die an der Strassenfassade liegenden Treppenträume werden je Etage zwei oder drei Wohnungen erschlossen. Es wurden vier Raummodule festgelegt,

aus denen sich alle Wohneinheiten von 40 - 120 m² und die Erschließungskerne zusammensetzen. Die Verzahnung der Module ermöglicht ein Durchwohnen von der Straßen- zur ruhigen Gartenhofseite und erlaubt in Kombination vielfältige Wohnungstypen mit großzügigen und hellen Innenräumen sowie zum Gartenhof ausgerichtete Loggien. Ein Drittel der Wohnungen ist barrierefrei ausgelegt.



28

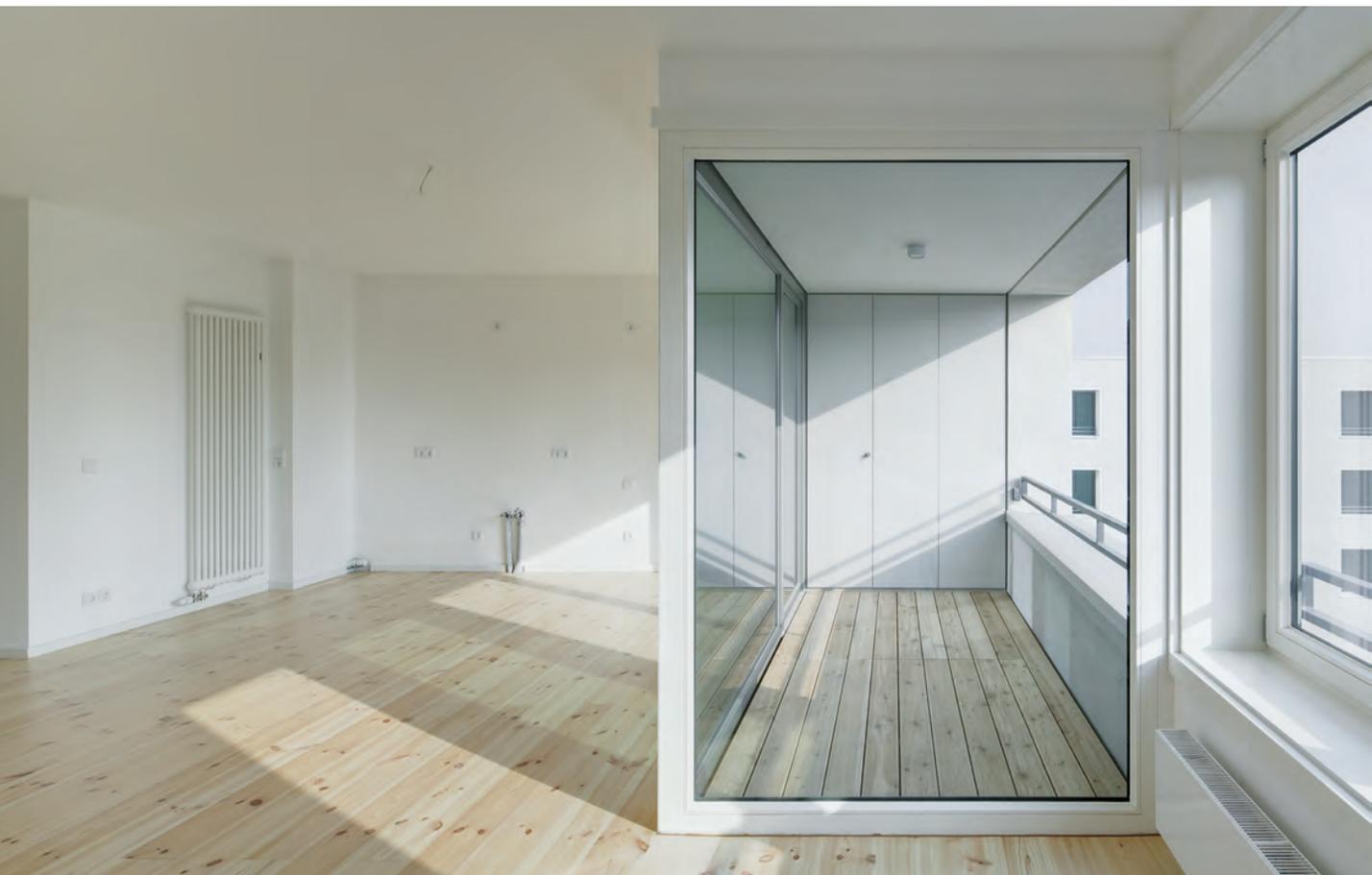
Der Hof ist über die Durchgänge und offenen Gebäudeabschlüsse mit den umliegenden Grünanlagen des Schillerparks vernetzt und bietet mit seiner großen Wiesenfläche und den Obstbäumen ein „grünes Zimmer“ für Gemeinschaft und Erholung.

Das Gebäude ist im wesentlichen als monolithische Mauerwerkskonstruktion aus 42,5 cm Leichthochlochziegel mit Holzfenstern errichtet. Der mineralische Außenputz ist auf einer Dämmputzschicht von 4cm aufgebracht. Unter- und Erdgeschoss sowie die Decken und wandartigen Träger der Überspannungen und Auskragungen bestehen aus Stahlbeton mit Vormauerungen aus 18 cm Wärmedämmziegel.

Die Dachfläche ist extensiv begrünt. Die Fußböden aller Wohnungen bestehen aus Kieferndielen; auf Treppen und in Fluren ist Terrazzo verlegt. Das Gebäude und der Hof sind voll unterkellert. Hier befindet sich neben den Technikräumen und Mieterkellern eine Tiefgarage für 70 KFZ und 150 Fahrräder.



Fotos Schillerpark: Christoph Rokitta, Berlin



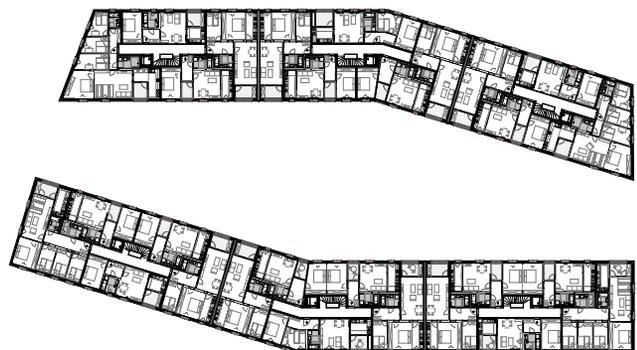


Lageplan | Bavariastraße, 63743 Aschaffenburg

HECKMANN ALTENECK QUARTIER [1]

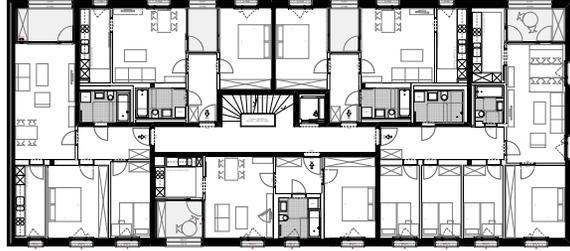
Für das Wettbewerbsgebiet sollte im Zuge des Modellvorhabens „IQ-Innerstädtische Wohnquartiere“ ein städtebauliches Gesamtkonzept mit einem Realisierungsteil entwickelt werden, das Schrittmacher und Vorbildfunktion in Bezug auf familien- und kinderfreundliches Wohnen hat. Das im Wettbewerbsverfahren mit dem 1. Preis ausgezeichnete Projekt befindet sich seit 2015 im Bau. Das Bauvorhaben der Stadtbau Aschaffenburg wird im Rahmen des Modellvorhabens durch die Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern gefördert.

Die Setzung der neuen Baukörper im Realisierungsteil des Grundstücks greift die ortstypische Zeilenbauweise mit Ost-West-Ausrichtung auf. Die längliche Proportion der Baukörper wird durch einen sanften Knick in deren Mitte entschärft. Durch die Spiegelung der Baukörper entsteht eine schlichte und prägnante städtebauliche Figur, die sich wie eine Klammer aufspannt und durch ihre Wölbung in ihrem Inneren einen geschützten Außenraum definiert. Dieser dient als halböffentlicher Gemeinschaftsraum für die Anwohner und nimmt neben den Privatgärten Spielgelegenheiten für Kinder und gemeinschaftliche Grünflächen auf. Durch die Wiederholung dieser Figur im westlichen Ideenteil des Grundstücks entsteht zwischen den beiden Einheiten ein weiterer Außenraum mit dem Mitscherlichweg als Erschließungsbereich. Die trichterförmigen Öffnungen zur Umgebung betonen den öffentlichen Charakter dieses Raums im Gegensatz zu den zurückgezogenen Gemeinschaftsflächen. Die Ausrichtung sämtlicher Außenräume nach Süden ermöglicht deren optimale Versorgung mit Sonnenlicht.



Regelgeschoss

Die Gebäudezeilen setzen sich aus jeweils drei Häusern zusammen, die dem Verlauf der leicht abfallenden Grundstückstopografie in ihrer Höhe folgen und im obersten Geschoss zugunsten großzügiger Dachterrassen zurückgestaffelt sind. Die durchgesteckten Wohnungen im Erdgeschoss sind direkt von den öffentlichen Wegen aus zugänglich und verfügen hoheitig über Terrassen und eigene Gartenanteile. Die Fassade ist als Lochfassade konzipiert, wobei durch eine innenbündige Anordnung der 3-fach-isolierverglasten Fenster eine tiefe Laibung entsteht, die den monolithischen Aspekt der Baukörper unterstreicht. Die Wohnungen der Obergeschosse werden über innenliegende Treppenträume mit drei bis fünf Wohnungszugängen pro Etage erschlossen und über eine kompakte Diele betreten, die den Großteil der Wohnräume erschließt und in vielen Fällen mit der Loggia in räumlicher Beziehung steht. Nebenräume und Bäder befinden sich in der Regel im Gebäudeinneren, so dass die Fassaden den Aufenthaltsräumen vorbehalten bleibt.



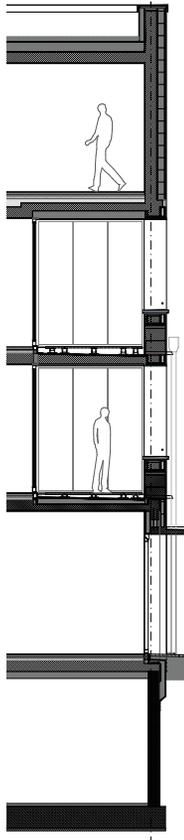
Detailausschnitt 1. Obergeschoss

Alle Wohnungen verfügen über Loggien, die immer am Wohnzimmer angeordnet sind und den Innenräumen einen direkten Außenraumbezug geben. Der überwiegende Teil der 2-Zimmer Wohnungen ist zum ruhigen Innenhof ausgerichtet, der Großteil der 3- bis 5-Zimmer Wohnungen hat eine doppelte Orientierung zum Hof und zur Straße. Die Wohnungen in den Staffelgeschossen haben einen Austritt auf die anliegenden Dachflächen, die sie als Dachterrasse nutzen.



Die Gebäude sind im wesentlichen als monolithische Mauerwerkskonstruktion aus 42,5 cm Leichthochlochziegel errichtet und mineralisch verputzt. Das Untergeschoss, die Decken und die Wohnungstrennwände bestehen aus Stahlbeton. Die Außenwände im 3.OG ebenso, hier 24 cm dick mit einer Vorsatzschale aus 18 cm Wärmedämmziegel (WDF), um die vollkeramische Oberfläche als homogenen Putzgrund zu gewährleisten.

Die Dachterrassen verfügen jeweils über intensiv begrünte Dachgärten. Auf dem Flachdach befindet sich eine Fotovoltaikanlage. Die gesamte Wohnanlage ist zentral beheizt und an das Fernwärmenetz angeschlossen. Den Sonnenschutz übernehmen Rollläden. In den Kellern der Gebäude



sind neben den Technikräumen auch Mieterkeller, zentrale Wäscheräume und Abstellmöglichkeiten für 180 Fahrräder angeordnet.



32 MAIN NIZZA [R]

KÖHLER ARCHITEKTEN | FRANKFURT AM MAIN | 2004

Untermainkai 17 | 60329 Frankfurt am Main

www.mainnizza.de

Nizza, an der Stelle, an der die westliche Seite der alten Frankfurter Wallanlage auf den Main trifft, war mit seinem milden Mikroklima und seiner mediterranen Atmosphäre einst für die Frankfurter Bürger ein Ort der Sehnsucht. Nach 1945 allerdings verfielen der Park und der alte Restaurantpavillon. Nachdem die in späterer Zeit erfolgte Zerstörung der Einheit von Stadt und Fluss nun wieder aufgehoben, das Nizza erneut ein wichtiger städtebaulicher Anker Frankfurts werden soll, wurde erst im Jahr 2000 der Park wieder bepflanzt und im Jahr darauf ein Wettbewerb für ein neues, dieser Lage gerecht werdendes Restaurantgebäude veranstaltet, den der Beitrag des Büros Köhler.Architekten für sich entscheiden konnte.

Der von ihnen geplante Bau, ein zur Straße von einem steinernen `Rücken` gehaltener, zum Ufer offener Glaskörper, bestehend aus einem zweigeschossigen Glasbau, dem eine große dreieckige Terrasse vorgelagert ist. Der Form der Terrasse entspricht auch das weit auskragende Dach, das Schatten spenden soll. Die spitze Ecke ruft den Eindruck eines Schiffsbugs hervor. Das Gebäude nimmt bestehende stadträumliche Kanten und Bezüge auf, um zwischen den scheinbar unvereinbaren Sphären Stadt und Flusslandschaft zu vermitteln

Der Pavillon, der dieses Lokal aufnimmt, wurde für rund sechs Millionen Euro errichtet. Im August 2004 wurde das Restaurant „MainNizza“ eröffnet.





- 07.00 Uhr Frühstück und Auschecken
- 08.10 Uhr Abfahrt vom Hotel [H]
- 09.00 Uhr Baustellenbesichtigung Heckmann Alteneck Quartier, Aschaffenburg [1]
Bruno Fioretti Marquez Architekten | Berlin
Führung: Prof. Dipl.-Ing. Piero Bruno
- 09.45 Uhr Weiterfahrt
- 10.30 Uhr Baustellenbesichtigung Riederwald-Siedlung, Frankfurt a. M. [2]
C. Mäckler Architekten | Frankfurt am Main
Forschungsteam | TU Dortmund | Deutsches Institut für Stadtbaukunst
Führung: Dipl.-Ing. Architekt Michael Kaune | Projektleitung
- 11.15 Uhr Weiterfahrt
- 11.30 Uhr Besichtigung Mertonviertel, Frankfurt a. M. [3]
Karl Dudler Architekt | Frankfurt am Main
Führung: Dipl.-Ing. Architekt Karl Dudler
- 12.15 Uhr Weiterfahrt
- 12.45 Uhr Besichtigung der Doppelgiebelhäuser - Wohnen am Dom, Frankfurt a. M. [4]
C. Mäckler Architekten | Frankfurt am Main
- 13.10 Uhr Weiterfahrt
- 13.15 Uhr Gemeinsames Mittagessen | Holbein's Restaurant | Städel Museum [5]
- 14.30 Uhr Ende der Veranstaltung

34 SANIERUNG RIEDERWALD-SIEDLUNG [2]

C. MÄCKLER ARCHITEKTEN | FRANKFURT AM MAIN
FORSCHUNGSTEAM | TU DORTMUND | DEUTSCHES INSTITUT FÜR STADTBAUKUNST

Friedrich-List-Straße 70 | 60386 Frankfurt am Main

www.chm.de
www.stadtbaukunst.tu-dortmund.de

Moderner, bezahlbarer Wohnraum, zentrumsnah und umgeben von Grün – der Frankfurter Stadtteil Riederwald ist wieder ein beliebtes Wohnviertel. Die in den 1920er Jahren errichteten sechs 2-geschossigen Gebäudezeilen im Stil der Reformarchitektur für Arbeiter mit 150 Wohneinheiten wurden architektonisch und energetisch saniert. Nach den wohnungswirtschaftlich bedingten Um- und Anbaumaßnahmen sind die ersten Gebäude des Sanierungsprojekts wieder für eine Vermietung attraktiv. Um auf die heutigen Bedürfnisse von Familien, Paaren als auch Senioren einzugehen, realisierte die Eigentümerin ABG FRANKFURT HOLDING ein vielfältiges Wohnangebot. Aus

den Zweizimmer-Wohnungen sind dringend benötigte Drei-, Vier- und Fünzimmer-Wohnungen mit bis zu 95 Quadratmetern entstanden. Die Grundrissvergrößerungen wurden nach den Plänen des Frankfurter Büros Christoph Mäckler Architekten durch Zusammenlegung von Räumen oder verschiedenen große, massive Anbauten erreicht. Auch im Dachgeschoss wurden die sehr kleinen Räume zu größeren Wohnungen zusammengelegt. Um die Hauseingänge städtebaulich zu markieren, errichtete man an der Grenze zwischen Garten und Gehsteig kleine Eingangshäuschen – mit Abstellflächen für Mülltonnen und Fahrräder. Die Endhäuser im Norden und Süden



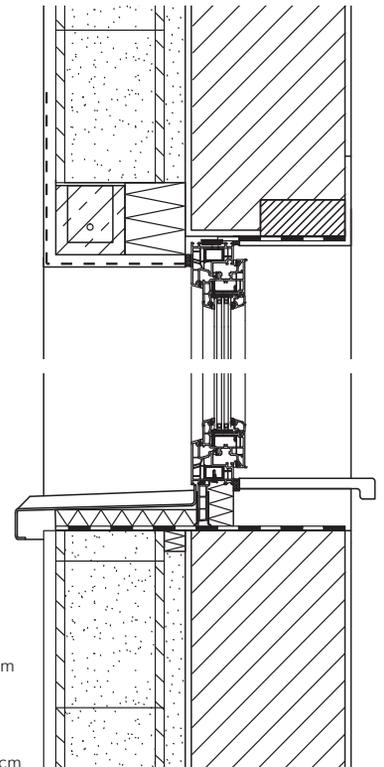
erhielten zur Straße jeweils zweigeschossige Kopfbauten – mit ausgebauten Satteldächern. Ziel des Sanierungskonzeptes war es, eine neue Wohnqualität mit der Verbesserung des energetischen Gebäudezustandes zu verbinden. Hoch energieeffiziente, schallschutzoptimierte und nicht brennbare Produkte standen dabei im Fokus. Deshalb entschieden sich Architekten und Eigentümerin für verfüllte Ziegel und die Wärmedämmfassade (WDF). Für die Anbauten kam ein Ziegel mit 36,5 cm Wanddicke zum Einsatz, der ein Direkt-Schalldämmmaß von $R'_{w,R} = 52,1$ dB und eine Wärmeleitfähigkeit von $0,10$ W/mK erreicht. Durch massive Ziegelstege und eine hohe Rohdichte ist der Wandbaustoff den statischen Anforderungen gewachsen. Die Wohnungstrennwände wurden aus Planverfüllziegel (PFZ) errichtet. Sie sorgen für sehr guten Schallschutz in sensiblen Bereichen. Um die bauphysikalischen Eigenschaften des Bestandes zu verbessern und die Wohnfläche beizubehalten, fiel die Wahl auf vorgesetzte Außenwandschale, die das historische Mauerwerk thermisch ertüchtigt. Dabei wurde die natürliche Wärmedämmfassade aus ökologischen Gründen einem künstlichen Wärmedämmverbundsystem vorgezogen.

Ziegelflachsturz 11,5cm
 Perlite-Dämmplatte
 Armierungsspachtel mit
 Gewebeeinlage

Kunststofffenster mit
 3-fach Verglasung

Innen: Holz-Fensterbank
 Außen: Alu-Fensterbank

Innenputz Bestand
 Mauerwerk Bestand 25,5cm
 Außenputz Bestand
 Perlite Schüttung 3,5cm
 WDF Vormauerung 18cm
 Mineralischer Leichtputz 2cm



36 MERTONVIERTEL [3]

KARL DUDLER ARCHITEKTEN | FRANKFURT AM MAIN | 2010-2016

Hildegard-von-Bingen-Weg 3 | 60439 Frankfurt am Main

www.karldudler.de

Quelle: Fachmagazin Architektur und Objektentwicklung; ziegel_bau_meister

Verschiedene moderne Baustile sind im Mertonviertel auf engem Raum versammelt. Das von Karl Dudler und seinem Team gestaltete Ensemble sticht optisch heraus: schlicht und reduziert, klar und zeitlos. Die zugrunde liegende Gestaltungsidee wurde mehrfach variiert, mal in die Länge gestreckt, mal etwas niedriger angelegt.

Binnen fünf Jahren gestaltete Karl Dudlers Team die Bauten, stets im Auftrag des Bauherrn Merton Wohnprojekte GmbH. Die Häuserfront streckt sich entlang des Urselbachs, zwei weitere Gebäude sind leicht zurückversetzt: insgesamt 106 Wohnungen mit rund 11.000 Quadratmetern Wohnfläche. Die Außenhaut war im ersten Bauabschnitt noch eine andere, die Ausstattung innen war stets auf demselben hohen Niveau: Parkett und Fliesen, dreifach verglaste Fenster, Tiefgarage und Aufzüge. Jede Wohnung hat

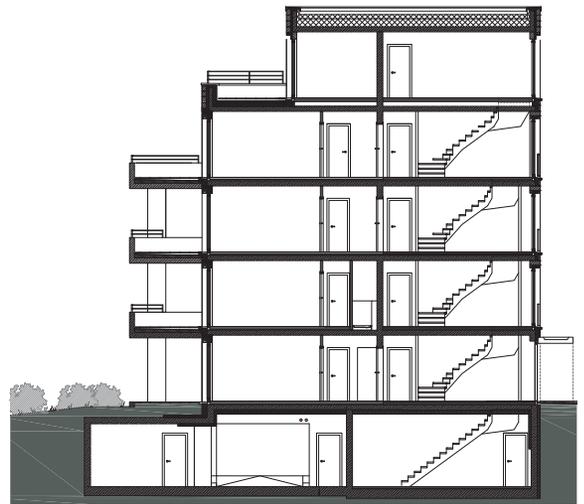


Lageplan

einen Freisitz, also eine eigene Terrasse oder einen vorgestellten Balkon. Alle verzichten auf fossile Brennstoffe, neben Fernwärme kommen teils auch Grundwasserwärmepumpen zum Einsatz. Auch das kluge Schallschutzkonzept ist allen gemeinsam: Das Treppenhaus und andere, eher laute Bereiche wurden von den Ruhezeiten, also Schlafzimmern, planerisch kategorisch getrennt und Wohnungstrennwände mit Schallschutzziegeln ausgeführt.



Was hinterm Putz ist, sieht man eben doch!
 Wer sich dem Dudlerschen Gebäudezug entlang des Urselbachs nähert und ein Auge dafür hat, wird merken: Einzelne Bauten wirken älter als ihre Nachbarn. Manche Fassade ist deutlich fahler, erste Algenbesätze und Schäden sind zu erkennen. Doch laut Akten beträgt der Altersunterschied zwischen den Wohnhäusern nur 8 Monate. Was ist da passiert? Es ist das Baumaterial, genauer gesagt die Dämmung, die hier schon nach vier bis sechs Jahren zum Tragen kommt. Dort, wo mit konventionellen Wärmedämmverbundsystemen gearbeitet wurde, altert die Außenhaut bereits nach wenigen Jahren sichtbar. Nur einen Steinwurf weiter sehen monolithische Ziegelbauten, die fast gleich alt sind, auch für kritische Blicke noch aus wie neu.



Schnitt

Wenn es nach Architekt Karl Dudler ginge, müsste man sich stärker beschränken. Dass es heute so viele Materialien gibt und dass mit diesen Materialien so vieles technisch möglich wurde, ist aus seiner Sicht kein Gewinn – sondern eine echte Gefahr für das Stadtbild:

„Reduktion und Transformation von historischen Vorbildern in eine moderne Form, die die Stadt im besten Sinne weiterbauen. Wir brauchen nicht 100 verschiedene Materialien. Ich selbst versuche mich zu beschränken auf Stein, Ziegel, Putz und Dachziegel. Eine solche Reduktion auf wenige Materialien tut jedem Stadtbild gut!“



Dudler setzt seine Fenster sehr geometrisch, oft bodentief als senkrechte Fassadengestaltung, manchmal auch mit waagrechter Linienführung, stets in präzisen, symmetrischen Abfolgen. Seine Projekte erkennt man in einem Wohnviertel wie dem Frankfurter Mertonviertel leicht wieder. Sie haben dieselbe Formensprache mit ihren sachlichen, vielleicht strengen Linien. Er selbst vergleicht die acht dort aufgereihten Bauten mit einer klassischen Perlenkette am Hals einer Frau: maximal schlicht und gerade dadurch schön. Er will elegant und kraftvoll bauen und findet dies in den sehr reduzierten Linien. So sind die acht in Reihe gestellten weißen Quader nicht etwa mit dem Lineal in die Landschaft platziert – sie begleiten vielmehr mit leichten Drehungen und Wendungen die Biegungen des vorbeiplätschernden Urselbachs. Mit den leichten Wellen im Gelände variieren auch die Bodenplatten und Traufhöhen, die Gebäude wurden ganz bewusst nicht auf ein einheitliches Niveau gebracht. Er sieht ein Bauprojekt nicht als Solitär, sondern als ein Weiterbauen der Stadt, und er übernimmt wie selbstverständlich eine Verantwortung für die Wirkung eines ganzen Areals.



Grundriss

Foto links + unten: Lisa Farkas



38 DOPPELGIEBELHAUS [4]

MÄCKLER ARCHITEKTEN | FRANKFURT AM MAIN | 2012

Große Fischerstraße 1-3 | 60311 Frankfurt am Main

www.chm.de

Um die Frankfurter Innenstadt neu zu beleben, soziales und familienfreundliches Wohnen zu ermöglichen, setzt die städtische Wohnungsbaugesellschaft ABG Frankfurt Holding auf maßvolle Nachverdichtung. In einem Wohnquartier südöstlich des Doms und nordwestlich der Alten Brücke wurde ein Mehrfamilienhaus in Passivhaus-Niveau errichtet. Das Gebäude steht innerhalb einer Blockrand-Bebauung, die stark durch den Baustil der 1950er-Jahre geprägt ist: im Osten, Norden und Westen durch vier- bis fünfgeschossige Wohnriegel, südlich durch eine kleinteilige Wohnbebauung – teilweise mit historischer Substanz. Das Bauvorhaben wurde durch das renommierte Büro Prof. Christoph Mäckler Architekten realisiert. Mit seinem Entwurf hat der Verfechter der Massivbauweise mit Ziegeln die Anmutung der historischen Bebauung am Römerberg in eine moderne Formensprache übersetzt.

Der rechteckige Baukörper ist in zwei zueinander verschobene, nahezu gleich große Gebäudeteile gegliedert. Charakteristisch sind die Satteldächer mit unterschiedlicher Firsthöhe und Dachneigung bei gleicher Traufhöhe sowie die schmalen Spitzgiebel. Die zentrale Erschließung mit Aufzug, Treppenhaus und Zugang zur Tiefgarage befindet sich in der Gebäudemitte auf der Südseite. Davon gehen jeweils die Wohnungen mit 60 bis 150 Quadratmetern Fläche ab. Die lichte Raumhöhe von 2,70 Meter gehört zu den Besonderheiten des Gebäudes. Der Neubau hat fünf Vollgeschosse und ein Dachgeschoss. Der darüber liegende Dachraum ist für die Technik vorgesehen. Alle Wohnungen verfügen über Terrassen, Balkone oder Loggien mit Südausrichtung. Südwestlich erweitern sich das Erd- und das erste Obergeschoss um einen kubischen Annex, an den sich ein eingeschossiger Anbau mit Flachdach anschließt.

Da das gesamte Quartier mit einer Tiefgarage unterbaut ist, war die Gründung des Neubaus eine Herausforderung. Das Mehrfamilienhaus steht auf einer Lastverteilungsplatte. Die Außenwände bestehen aus einem 49 Zentimeter starken und mit Mineralwolle verfüllten Ziegelmauerwerk. Mit niedriger Wärmeleit-



Grundriss

fähigkeit von 0,07 W/mK und einem resultierenden U-Wert von 0,14 W/m²K erfüllt dieser Ziegel die aktuelle EnEV in hohem Maße.

Für optimale Statik sorgt die Druckfestigkeitsklasse 6. Die Wohnungstrennwände aus 24-er Planfüllziegeln bieten bestmöglichen Schallschutz, ein sehr wichtiger Aspekt im mehrgeschossigen Wohnungsbau. Die nichttragenden Innenwände sind mit einer Stärke von 11,5 cm in Mauerwerk konzipiert (HLz-20-1,4) und mit einem 15 mm starken beidseitigen Gipsputz versehen. Die regulierende Wirkung von Ziegeln auf das Raumklima ergänzt die positiven Eigenschaften monolithischer Wandkonstruktionen. Alle Geschossdecken sind als Filigranbetondecken ausgeführt. Das Holzsparrdach ist mit einer Zwischensparrendämmung versehen und schiefergedeckt. Die architektonische Eigenständigkeit der beiden Gebäudehälften wird durch die unterschiedlichen Putzarten und -farben unterstrichen: zum einen in Weiß mit Glattputz und zum anderen in Rot als Kammputz. Der in seiner Herstellung aufwendigere rote Fassadenputz verleiht dem Bau eine Oberfläche, die mit ihrem Licht- und Schattenspiel eine Fassade mit Plastizität erzeugt. Beheizung und Trinkwassererwärmung erfolgen über Fernwärme. Alle Wohnungen verfügen über eine kontrollierte Be- und Entlüftungsanlage zur Frischluftversorgung, bestehend aus dezentralen Einzelgeräten mit Wärmerückgewinnung. Einen weiteren wichtigen Beitrag zur positiven Energiebilanz des Gebäudes

leistet eine innovative Aufzugsanlage, ebenfalls mit der Möglichkeit der Wärmerückgewinnung, die zum Vorwärmen des Trinkwassers genutzt wird. Das Wohnprojekt in der Frankfurter Innenstadt ist aus energetischen Gesichtspunkten etwas Besonderes. In Massivbauweise mit monolithischem Ziegelmauerwerk errichtet und mit dreifach verglasten Fenstern versehen, erreicht das Gebäudeensemble auch unter den gegebenen städtebaulich kritischen Randbedingungen (hoher Verschattungsgrad – geringe solare Energiegewinne) einen sehr niedrigen Heizwärmebedarf und einen Jahres-Primärenergiebedarf von 25,7 kWh/m²a und demonstriert damit, wie die Bestimmungen der Europäischen Gebäude-Richtlinie für 2021 bereits in Angriff genommen werden. Von diesem Zeitraum an dürfen Neubauten nur noch als Niedrigstenergiehäuser errichtet werden. In keiner anderen Stadt wird das Thema Energieeffizienz von Gebäuden so konsequent umgesetzt wie in der „Passivhaus-Hauptstadt“. Mit dem Projekt „Wohnen am Dom“ hat sie zusammen mit dem Architekten Prof. Christoph Mäckler ein Zeichen für identitätsstiftende Lückenbebauung in der Innenstadt gesetzt und die vielfältigen Einsatzbereiche von Ziegeln im mehrgeschossigen Wohnungsbau ausgelotet.



40 STÄDEL MUSEUM [5]

O. SOMMER; J. KRAHN | 1874-78
UMBAU + ERWEITERUNG: JOURDAN & MÜLLER | 1999
ERWEITERUNG: SCHNEIDER + SCHUHMACHER | 2012

Holbeinstrasse 1 | 60596 Frankfurt am Mai

Quellen:
Frankfurt am Main, Architekturführer
www.baunetz.de
www.schneider-schumacher.de



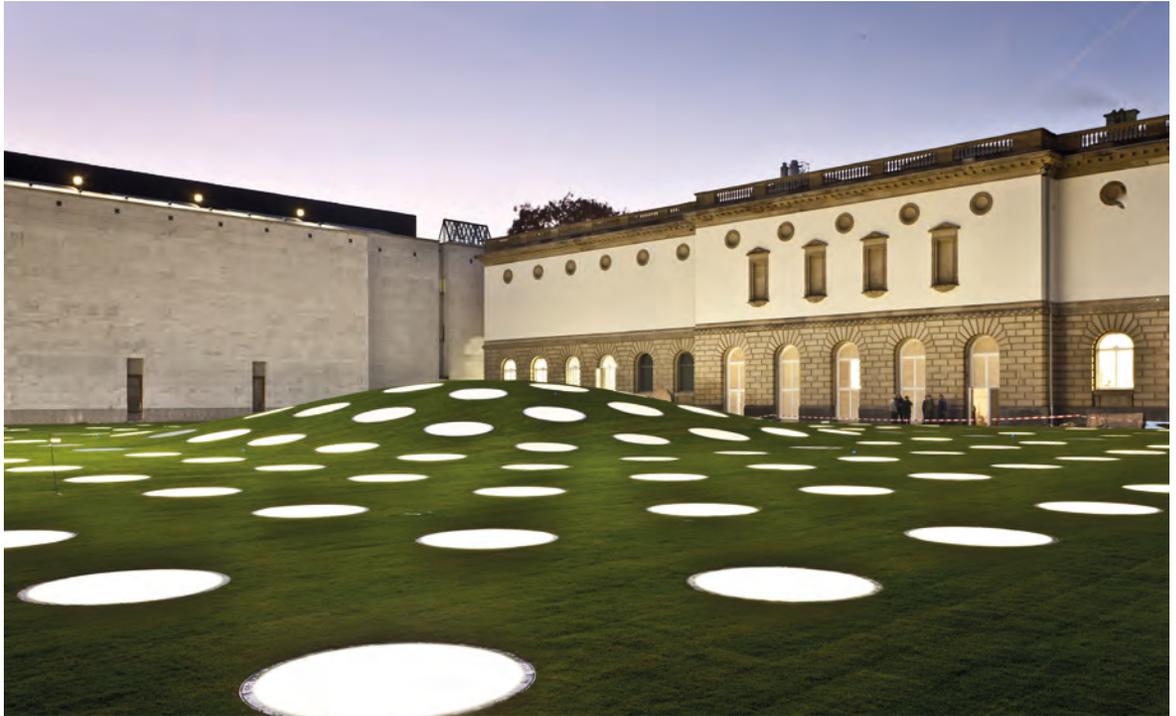
Das architektonische Pendant zur Börse bildet das Städelsche Kunstinstitut des Architekten Oskar Sommer. Hier wie dort bedient er sich der Formensprache einer repräsentativen Neurenaissance, wobei die Elemente der Rustikagliederung des Erdgeschosses, der Doppelsäulen im Ersten Geschoss und der großen Zentralkuppel besonders dominieren. Während der Mittelteil des Museums erhalten ist, wurden die Seitenflügel nach den Kriegszerstörungen in einem strengen, modernen Klassizismus durch den Architekten Johannes Krahn neu errichtet. Exakt in der Achse des ursprünglich etwas außerhalb gelegenen Kunstinstituts entstanden 1894 am Frankfurter Mainufer Wohnbauten, die zu den aufwendigsten der Stadt gehören.

Nach dem Wiederaufbau des Städelschen Kunstinstitutes 1964, war eine Grundsanierung des Gebäudes notwendig geworden. Diese Sanierung umfasste sowohl die Ausstellungsräume als auch die gesamte Klimatechnik. Die Verkehrsströme des Hauses wurden ebenfalls neu organisiert. Zwischen den Altbau und dem Neubau von Gustav Peichl, 1990,



wurde ein Café eingebunden. Das Café bezieht seine Wände aus den historischen Fassaden des Museumsbaus und einer neuen Glaswand. Der Zugang erfolgt über eine große Freitreppe und eine Terrasse. Der so unter dem Café gewonnene Raum wird für Versorgungseinrichtungen genutzt.

bungen jedoch derart stark gewachsen, dass neue Ausstellungsflächen dringend nötig wurden – zumal Werke der Gegenwartskunst mehr Platz für sich beanspruchen. Die neue Ausstellungshalle des Städel bringt zusätzliche 3.000 m² Ausstellungsfläche, womit sich die Kapazität des Museums verdoppelt.



Der städtebaulich überzeugende Entwurf von Schneider+Schumacher verändert das Ensemble nicht durch zusätzliche Hochbauten, sondern durch ein großes, unterirdisches Volumen, in dem die Ausstellungshalle, die Depots, verschiedene andere Funktionsräume und eine Teilunterkellerung des Altbaus organisiert sind. Die 1,50 bis 2,50 Meter großen Oberlichtfenster versorgen den Bau mit Tageslicht. Diese runden Fenster korrespondieren dabei ganz passend mit den Okuli und den Rundbögen des Gartenflügels aus dem Jahr 1921 (Hermann von Hoven und Franz Heberer). Die Wölbung der Decke stellt gleichfalls eine Referenz zum Altbau dar und stehe in Analogie zur „Städelkuppel“ am Schaumainkai.

Zu hoffen ist, dass die Baumreihen, die leider nicht erhalten werden konnten, schnell wieder nachwachsen, denn der Verlust der alten Bäume führt dann doch zu einer nicht unwesentlichen Umwertung der Anlage. Durch die geschlossenen Fassaden der Bestandsbauten wirkt der Garten mehr wie ein Hof und lässt die vormalige Aufenthaltsqualität vermissen. Mittlerweile ist die Sammlung der Gegenwartskunst durch verschiedene Schenkungen und Neuerwer-

Zur Halle selbst gelangt der Besucher über eine Treppenfolge, die vom großen Foyer des Haupteingangs hinabführt. Diese bestimmt kniffligste Aufgabe der Erweiterung im Altbau wurde denkbar klar und überzeugend gelöst. Die Höhe der sogenannten Gartenhalle beträgt acht Meter und lässt ganz vergessen, dass es sich um einen unterirdischen Bau handelt.

Über die gesamte Oberfläche der doppelt gekrümmten Deckenschale verteilen sich 195 Oberlichter, deren Durchmesser von 1,50 m in den Randbereichen bis zu 2,50 m am höchsten Punkt variieren. Diese speziell für das Städel entwickelten Augen für die Kunst sind von außen begehbar und versorgen den Ausstellungsraum mit Tageslicht, welches durch integrierte LED und Sonnenschutzvorrichtungen verstärkt bzw. abgeschwächt werden kann. Die gesamte Decke wird von nur 12 schlanken Stahlbetonstützen getragen. 160 Bohrpfähle verankern den im Grundwasser liegenden Erweiterungsbau in der Erde und verhindern ein Aufschwimmen. Der Neubau wird durch 36 Erdsonden mit Wärme (im Winter) bzw. Kälte (im Sommer) versorgt, die bis zu einer Tiefe von 82 m im Boden stecken.

42 WEITERE SEHENSWERTE PROJEKTE

TECHNISCHES VERWALTUNGSGEBÄUDE DER HOECHST AG

Peter Behrens | 1920-24

Brüningstraße 64 | 65929 Frankfurt am Main

Das Verwaltungsgebäude der Höchst AG gehört zu den herausragenden Zeugnissen expressiver Architektur in Deutschland. Der Backsteinbau besteht als Großform aus zwei langgestreckten Kuben, zwischen die sich ein dritter erhöhter Kubus schiebt. Ein wuchtiger Turm und die darauf zulaufende Brücke unterstreichen den Knick der Frontlinie, die sonst durch ihre Länge von 168 m monoton wirken würde. Während die Seitentrakte vorwiegend als Büroräume genutzt werden, ist dem Mittelbau Repräsentativcharakter eigen. Dieser wird in beeindruckender Weise deutlich in der großen Halle des EG mit vorgelagertem Lichthof. Acht Pfeiler in Stalaktitenform aus unterschiedlich gefärbten Ziegeln wachsen zu drei achtseitigen Glaskuppeln empor, die den Raum in sakral anmutendes Licht tauchen.



Main Plaza

Kollhoff + Timmermann Architekten | 2001

Walther-von-Cronberg Platz 1 | 60594 Frankfurt

Campanileartig neben dem Rundbau „Colosseo“ bildet das Hochhaus den städtebaulichen Auftakt des Beutcherrenviertels. Das 88 m hohe Gebäude hat einen achteckigen Grundriss der im 5. OG sternförmig zurückspringt. Im 20. OG wird der Grundriss abermals zurückgenommen. Auf den hierdurch entstehenden Flächen sind Terrassen angeordnet. Mit der aufgemauerten roten Klinkerfassade und der filigranen Krome mit 146 vergoldeten Zinnen wirkt das Hochhaus wie eine Rückbesinnung auf expressionistische Backsteinbauten der 20er Jahre. Im Gebäude befinden sich Wohnungen von 35 m² bis 150 m², deren Erschließung aus dem in der Gebäudemitte befindlichen Kern erfolgt. Das Treppenhaus wurde nicht in den Kern gelegt. Das Gebäude weist eine BGF von 13.000 m² auf.



GYMNASIUM MIT SPORTHALLE IN RIEDBERG

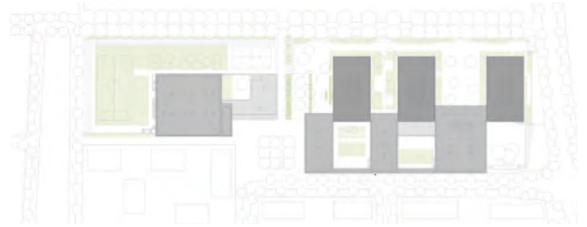
Ackermann + Raff Architekten | 2013

Friedrich-Dessauer-Straße 2 | 60438 Frankfurt a. M.

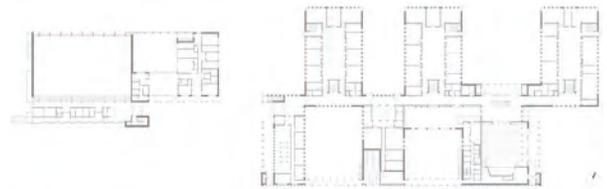
Das neue Stadtquartier Frankfurt-Riedberg ist eine wichtige Stadterweiterung im Frankfurter Norden. Neben einem neuen Universitäts-Campus entsteht ein lebendiges Stadtquartier für etwa 15.000 Einwohner. Ein wichtiger Baustein für die öffentliche Infrastruktur ist der Neubau des Gymnasiums für 1.350 Schüler.

Die Stadt Frankfurt wünschte sich eine Schule mit innovativem Charakter. Mit der Typologie der Cluster-Schule wurden die räumlichen Voraussetzungen für ein Schulkonzept mit Ganztagesnutzung realisiert. Jede Altersstufe erhält ein eigenes Schulhaus mit einem Atrium als räumliche Mitte.

Auf städtebaulicher Ebene wurde die Schule eng mit der neuen Stadtstruktur Riedbergs verknüpft. Die Außenräume erhalten dieselbe Bedeutung wie die Baukörper der Schule, des Jugendhauses und der Sporthalle. Dadurch entstehen klar definierte Außenräume und eine Schulstruktur mit einer kleinteiligen Körnung: eine schachbrettartig wechselnde Struktur aus grünen Freibereichen und Gebäudeteilen. Die Architektursprache gibt sich bewusst zurückhaltend und bedient sich weniger Materialien: Weiß engobierte Ziegel und Weißbeton-Fertigteile prägen



Lageplan



Grundriss

die Außenbereiche an Fassaden und Bodenflächen. Die pergolaartig aufgelöste Südfassade bildet eine filigrane Membran zwischen Schule und Stadt. Im Inneren schafft ein Materialtrio aus Beton, Ziegel und Holz eine robuste, langlebige Haptik der Oberflächen.

Neben dem innovativen Schul- und Raumkonzept wurde den energetischen Aspekten große Bedeutung beigemessen. Nach den Vorgaben der Stadt Frankfurt sind alle Gebäude der öffentlichen Infrastruktur im Passivhaus-Standard zu realisieren.



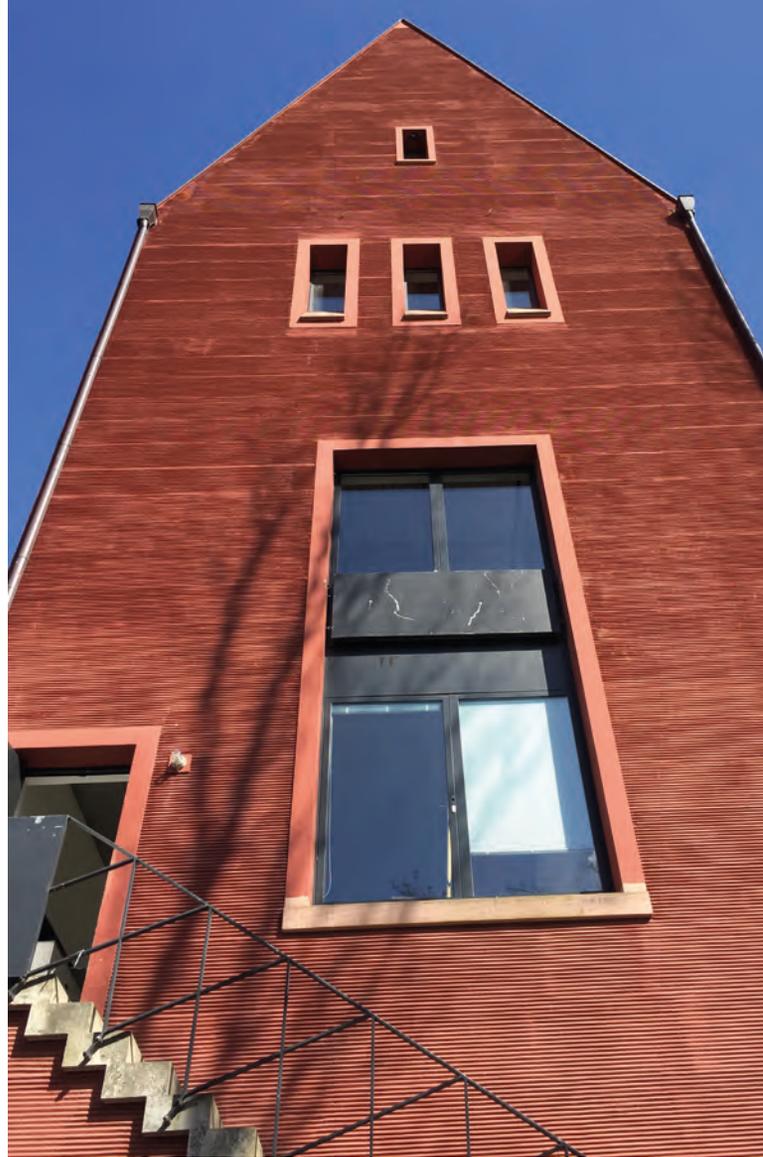
44

PORTIKUS

C. Mäckler Architekten | 2006

Alte Brücke 2 | 60594 Frankfurt am Main

Tiefrot ragt die Kunsthalle Portikus zwischen den Ufern des Mains auf und markiert die „neue alte Mitte“ der Stadt Frankfurt. Als Urtypus eines Hauses entstand ein bewusst reduzierter, schmaler, leuchtend roter Ziegelbau mit spitzem Satteldach. Innen befindet sich ein einziger, hoher Ausstellungsraum mit umlaufender Galerie sowie Verwaltungs- und weitere Nutzräume im Untergeschoss. Die architektonische Form orientiert sich an der Geschichte des Ortes. Der Portikus Frankfurt am Main ist eine international bekannte Ausstellungshalle für zeitgenössische Kunst und Teil der renommierten Frankfurter Städelschule, Hochschule für Bildende Kunst und Architektur. Das Gebäude ist als massive Ziegelkonstruktion mit 49 cm dicken monolithischen Außenwänden ausgeführt. Die Wahl fiel auf Ziegel, weil dieser Baustoff wirtschaftlich, qualitativ hochwertig und langlebig ist und neben den statischen Vorteilen zugleich ein angenehmes Raumklima bietet, ohne eine zusätzliche Wärmedämmung erforderlich zu machen. Die massive Außenwandkonstruktion war zudem Voraussetzung für die Gestaltung der Fassade mit besonders tiefen Laibungen.



KUNSTHALLE SCHIRN

D. Bangert, B. Jansen, S. Scholz, A. Schultes | 1985

Am Römerberg | Frankfurt am Main

Im Rahmen der Wiederbebauung des historischen Areals zwischen Römer und Dom entstand die Schirn Kunsthalle als eines der umstrittensten Projekte. Der mächtige sandsteinverkleidete Bauriegel greift die historische Ost-West-Achse (Dom-Römer) auf. Kreissegment im Norden und südlicher Theatersaal definieren den altstädtischen Verkehrsweg in nord-südlicher Richtung. Als optisch spannungserzeugende Bauteile stehen die Grundelemente der Galerie und des Rondells für die Idee der „Durchdringung des Kreises“. Die Schnittstelle wird hierbei dramatisch gesteigert durch den erhöhten Rundbau mit äußerlich kaum sichtbarer Glaskuppel. Dem Kreissegmentbau ist ein riesiger zweckfreier Betontisch vorgelagert.



Dampfumformstation

C. Mäckler Architekten | 1996

Sonnemannstraße 20 | 60314 Frankfurt am Main

Der Neubau schließt an eine fünfgeschossige Häuserzeile aus der Gründerzeit an. Der sechsgeschossige Stahlbetonbaukörper mit hinterlüfteter Klinkerfassade beherbergt die Dampfumformstation für die Versorgung eines neuen Wohngebietes. Die oberen drei Geschosse stellen eine Erweiterung der

Nachbarnutzung dar und beinhalten Hotelzimmer und einen Ausstellungsraum. Der Sichtbetonkubus des Maschinenhauses in der Durchfahrt und das großformatige Sichtbetonfassadenelement mit Balkonen und Fenstertüren zum Main hin gliedern die Fassade.



GROßMARKTHALLE + EZB

Martin Elsaesser | 1928 (GROßMARKTHALLE)
Coop Himmelb(l)au | 2014 (EZB)

Sonnemannstraße 20 | 60314 Frankfurt am Main

Das Bauwerk galt mit 220x50 m Flächenausdehnung damals als größtes seiner Art. Über der Halle reihen sich Quertonnen aus im Scheitel nur 6 cm dicken Stahlbetonschalen. Turmartige Endstücke flankieren den Mittelteil. Die verlinkerte Betonskelettkonstruktion folgt stilistisch den typischen Industriebauten der 20er Jahre. Das jetzige Gebäudeensemble besteht aus drei Elementen: der ehemaligen Grobmarkthalle, einem 185 Meter hohen Nord- und einem 165 Meter hohen Südturm, sowie einem Eingangsbauwerk, das die Halle und die Türme verbindet.

WESTHAFEN

1886 nach dreijähriger Bauzeit eingeweiht, war der Westhafen lange Zeit für Frankfurt ein wichtiger Güterumschlagplatz. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts aber hatte der wasserbezogene Güterumschlag am Westhafen keine Bedeutung mehr - lediglich ein Schiff pro Werktag wurde noch abgefertigt. 1993 beschloss die Stadt, das zwölf Hektar große Gelände an Investoren zu verkaufen, und dadurch das nicht standortgerecht genutzte Hafengebiet einer neuen Nutzung zuzuführen. Das multifunktionale Konzept war auf 50 % für Büro- und Gewerbenutzung und 50 % für Wohnungen sowie private und soziale Infrastrukturflächen ausgelegt.

Der Westhafen wurde nach den Plänen des Frankfurter Büros Schneider + Schumacher in zwei Bauabschnitten ab 1998 ausgebaut. Für zusätzlichen Baugrund, der angeschüttet werden sollte, lag bereits eine behördliche Genehmigung vor. Im Jahr 2000 wurde von schneider+schumacher das erste Gebäude errichtet: der 90 Meter hohe Westhafen Tower an der Molenwurzel bildet ein signifikantes Markenzeichen für das neue Quartier.

In der Endausbaustufe stehen am Westhafen Wohnungen für ca. 1.600 Bürger bereit, in den Büros

entstanden Arbeitsplätze für bis zu 3.500 Menschen. Ladengeschäfte für die Nahversorgung und ein breitgefächertes Gastronomieangebot sind schon vorhanden. Das Hafenbecken ist - im Gegensatz zu den ersten Planungsentwürfen - erhalten geblieben und wurde mit zwei Brücken überspannt. Ganz in der Nähe von Hauptbahnhof und Innenstadt gelegen, zeigt der Westhafen mit seiner aufgelockerten Bebauung und einer stadtbildbelebenden Mischnutzung ein hohes Maß an Urbanität, welche die Aufenthaltsqualität am Westhafen nachhaltig sichert. Das Westhafen Haus und das Brückengebäude bilden den östlichen Übergang zur Wohnbebauung. Stromabwärts formen sieben- bis zehngeschossige Bürogebäude einen zweiten Gewerbeschwerpunkt aus. Auf der Mole befinden sich sechs Zwillingshäuser mit Eigentumswohnungen. Diese Häuser sind zur Hälfte auf der Mole und zur Hälfte über dem Hafenbecken auf Pfählen gebaut. An der Hafensperrmauer sind Miet- und Eigentumswohnungen entstanden. Nördlich der Speicherstraße fand mietpreisgebundenes Wohnen seinen Raum. Zur sozialen Infrastruktur zählen eine Kindertagesstätte und ein 2012 erbautes Gemeindezentrum von Stefan Forster Architekten.



TEILNEHMER/INNEN

Nr.	Titel	Vorname	Name	Institution	Bereich
1		Christof	Bodenbach	AK Hessen	Presse
2	Prof. Dipl.-Ing.	Dietmar	Brilmayer	THM Gießen	Architektur
3	Dipl.-Ing. Arch.	Alexandra	Busch	Deutsches Ingenieurblatt	Presse
4	Prof. Dipl.-Ing.	Peter	Cheret	Universität Stuttgart	Architektur
5	Dipl.-Ing. Arch.	Karl	Dudler	Karl Dudler Architekten	Architektur
6	Prof. Dipl.-Ing.	Hartmut	Fuchs	TH Nürnberg	Architektur
7	Prof. Dipl.-Ing.	Lydia	Haack	HTWG Konstanz	Architektur
8	Prof. Dipl.-Ing.	Jürgen	Hauck	THM Giessen	Architektur
9		Sabine	Heinrich-Renz	PR - Kommunikation	Presse
10	Dipl.-Ing.	Thomas	Hoffmann-Kuhnt	Wettbewerb aktuell	Presse
11	Prof. Dipl.-Ing.	Michaela	Hoppe	HS Bremen	Architektur
12	Prof. Dipl.-Ing.	Björn	Kaiser	Jade HS Oldenburg	Architektur
13	Dipl.-Ing. Arch.	Michael	Kaune	TU Dortmund	Architektur+BI
14	Dipl.-Ing. Arch.	Tomislav	Kovacevic	Wienerberger GmbH	Ziegelwerk
15	Prof. Dipl.-Ing.	Josef	Lenz	HTWG Konstanz	Architektur
16	Prof. Dipl.-Ing.	Nadja	Letzel	TH Nürnberg	Architektur
17	Prof. Dipl.-Ing.	Richard	Meier	SRH Heidelberg	Architektur
18	Prof. Dr.-Ing.	Friedo	Mosler	TH Nürnberg	Bauingenieurw.
19	Prof. Dipl.-Ing.	Nikolaus	Neuleitner	OTH Regensburg	Bauingenieurw.
20	Dr.-Ing.	Burghard	Preusler	Bistum Fulda	Architektur
21		Dirk	Raßweiler	JUWÖ Poroton	Ziegelwerk
22	Dipl.-Ing. Arch.	Georg	Redelbach	G. Redelbach Architekten	Architektur
23	Prof. Dipl.-Ing.	Horst	Roman-Müller	HS RheinMain	Architektur+BI
24	Dipl.-Ing.	Oliver	Rühr	Wienerberger GmbH	Ziegelwerk
25	Prof. Dipl.-Ing.	Kuno Mauritius	Schneider	UAS Frankfurt	Architektur
26	Dip.-Ing.	Bernd	Schröder	JUWÖ Poroton	Ziegelwerk
27	Prof. Dr.-Ing.	Martin H.	Spitzner	HS Biberach	Bauingenieurw.
28	Dipl.-Ing.	Cornelia	Stark	Kromer-Piek Architekturbüro	Architektur
29	Prof. Dipl.-Ing.	Michael	Stößlein	TH Nürnberg	Architektur
30	Dipl.-Ing. Arch.	Christoph	Zeller	Zeller Poroton	Ziegelwerk
31	Prof. Dipl.-Ing.	Nikolaus	Zieske	TH Mittelhessen	Architektur

MODERATION / REFERENT/INNEN

32	Prof. i.V. Dipl.-Ing.	Armin	Behles	Behles & Jochimsen	Referent
33	Prof. Dipl.-Ing.	Piero	Bruno	bfm Architekten	Referent
34	Dipl.-Ing. Arch.	Stefan	Forster	Stefan Forster Arch.	Referent
35	Dipl.-Ing. Arch.	Michael F.	Guntersdorf	DomRömer GmbH	Referent
36	Prof. Dipl.-Ing.	Michelle	Howard	constructconcept	Referent
37	Dr. Architekt	Armin	Pedevilla	Pedevilla Architekten	Referent
38	Dipl.-Ing. Arch.	Waltraud	Vogler	Ziegel Zentrum Süd e.V.	Moderation

WEITERE ANSPRECHPARTNER/INNEN

39	Dipl.-Ing.	Anita	Benja	Ziegel Zentrum Süd e.V.	Architektur
40	Dipl.-Ing. Arch.	Michaela	Metz	Ziegel Zentrum Süd e.V.	Architektur
41	Dipl.-Ing.	Michael	Pröll	Ziegel Zentrum Süd e.V.	Bauingenieurw.

48 IMPRESSUM

Herausgeber

© Ziegel Zentrum Süd e.V.

AnsprechpartnerInnen:
Geschäftsführung und Architektur

Waltraud Vogler Dipl.-Ing. Architektin

FB Bauingenieurwesen

Michael Pröll Dipl.-Ing. Bauingenieur

FB Architektur

Anita Benja Dipl.-Ing. Architektur
Michaela Metz Dipl.-Ing. Architektin

Sekretariat

Margret Kaiser

Ziegel Zentrum Süd e.V.
fon 089 74 66 16-11

Beethovenstrasse 8
fax 089 74 66 16-60

80336 München
info@ziegel.com

Druck

G. Peschke Druckerei GmbH, Parsdorf bei München

Das Ziegel Zentrum Süd hat die Aufgabe, Lehrende und Studierende der Architektur und des Bauingenieurwesens in ihrer Arbeit an den Hochschulen in Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland zu unterstützen. Veranstaltungen werden vom Ziegel Zentrum Süd organisiert, weitestgehend finanziert und vor Ort betreut und begleitet. Die Professoren-Tagung des Ziegel Zentrum Süd ist einzigartig in der Hochschullandschaft in Deutschland.

Wir danken unseren Mitgliedsunternehmen, die der Vision bundesweiter Hochschularbeit durch die Einbeziehung aller norddeutschen Bundesländer Gestalt gegeben haben. Unser Dank gilt auch allen Referenten für die Unterstützung in der Vorbereitung der Tagung und der Entstehung der Tagungsbroschüre.



- T Haus am Dom | Jourdan & Müller
- H Wyndham Grand Hotel
- R Main Nizza | Köhler Architekten
- 1 Heckmann Alteneck Quartier | bfm Architekten
- 2 Riederwald-Siedlung | C. Mäckler | Forschungsteam TU Dortmund
- 3 Mertonviertel | Karl Dudler Architekt
- 4 Doppelgiebelhäuser | C. Mäckler Architekten
- 5 Städel Museum | Holbein's Restaurant | Jourdan & Müller

